

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illust. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Genuss { 905 nur Redaktion  
          { 926 nur Geschäftsstell.

Einzelgenpreis für die achtgespaltene Beilage über deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Genuss { 926 nur Geschäftsstelle  
          { 905 nur Redaktion

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 221

Dienstag, 22. September 1925

32. Jahrgang

## Die Lügenbrücke.

### Wie aus dem wilden Stier ein zahmes Kalb wird.

Dr. L. Lübeck, 22. September.

In manchen Lesebüchern finden Kinder eine sowohl lehrreiche als auch moralische kleine Geschichte. Ein Knabe erzählte da seinem Vater von einem Hund so groß wie ein wilder Ochs, den er gesehen habe. Der Vater erzählte dagegen etwas von einer Brücke, die sie in einer Stunde erreichen würden, und die zusammenbräche, wenn einer darauf trete, der in der letzten Stunde eine Lüge ausgesprochen habe. Der Knabe wird bedenklich, er verzweifelt vorläufig den fabelhaften Hund auf Kalbsgröße. Und wenige Schritte vor der Brücke stößt er das schlottrige Geständnis aus: Vater, verzeihe mir, der besprochene Hund war so groß wie andere Hunde auch.

Soweit das Lesebuchgeschichtchen von der Lügenbrücke!

Die deutschnationale Partei steht seit einigen Wochen vor einer ähnlichen Lügenbrücke. Auf der Reise dahin hat sie dem deutschen Volk etwas erzählt von einem wilden Stier, der Franzosen und Engländer und Polen usw. niederstampfen werde. Und jetzt soll sie hinüber, soll in die Tat umsehen, was sie mit so lautem Gemurmel versprochen. Und jetzt...

Bald hebt der schwarz-weiß-rote Stier das eine Bein, bald das andere. Aber seine Courage reicht nicht aus. Die Brücke ist ihm zu wacklig. Er veränderte sich ja vor längerer Zeit ein bißchen, aus dem wilden Stier wurde ein gemäßigter Ochs. Daraus wurde eine Kuh, und jetzt gilt es noch die letzte Stufe zu erklimmen: zum zahmen Kalb.

Das Verdienst, den deutschnationalen Stier an diese schlimme Brücke herangeführt zu haben, gestehen wir neidlos Herrn Stresemann zu. Er war dazu der geeignetste Bändiger; hat er doch die gleiche Reise vor zwei Jahren am demokratisch-sozialdemokratischen Halsband gemacht.

Kurz und gut, die deutschnationale Parteipolitik ist an einem verzweifeltsten Kreuzweg angelangt. Es handelt sich um den Sicherheitsvorschlag Stresemanns. Der eine Weg führt endgültig zum zahmen Kalb, das in der Regierung bleiben darf, der andere zurück zum wilden Ochs, der aber in der Regierung nichts mehr zu suchen hat.

In Berlin macht sich das Theater besser als Kalb in der Regierung, in der Provinz ist es wirkungsvoller als brüllender Ochs in der Opposition. In diesem Gegensatz sind die schweren Meinungsverschiedenheiten innerhalb der deutschnationalen Partei in gemeinverständlicher Weise festgenagelt.

Einstweilen liegen nun die Dinge so, daß das Reichskabinett Sitzungen abhält ohne etwas zu beschließen. Da die deutschnationalen Minister völlig entscheidungsunfähig und dreifach gefesselt sind alle Hintertüren offen halten. Dem Sicherheitspakt zustimmen mit seinem endgültigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmédy usw., dem Eintritt in den vielgeschmähten Völkerbund zustimmen, das wären klatschende Faustschläge in das Gesicht der irreführten deutschnationalen Wählerschaft. Und ein Austritt aus der Regierung, das wäre das Ende der Aera Luther-Hindenburg.

Die deutschnationale Provinzpresse tobt. Die deutschnationalen Provinzorganisationen fassen eine Resolution nach der andern gegen Sicherheitspakt und Völkerbund. Der besonders intelligent geleitete Landesverband

Lübeck der deutschnationalen Partei protestiert gegen den Stresemannkurs in folgender Entschlieung:

Wir stehen einmütig und entschlossen hinter jedem Vorgehen der Reichstagsfraktion und der Parteileitung, das den Grundsätzen der Partei und dem Gebot deutscher Ehre entspricht. Wir unterstützen demgemäß jede Maßnahme gegen den Versuch, deutsches Land freiwillig preiszugeben, den Rest unserer außenpolitischen Bewegungsfreiheit durch einen bedingungslosen Eintritt in den Völkerbund zu opfern, oder sich auf außenpolitische Pakte einzulassen, ehe den unverzichtbaren Forderungen der Ehre und Lebensfähigkeit des deutschen Volkes Genüge getan ist. Zu diesen Forderungen zählen wir insbesondere die weitere Befreiung besetzten Gebietes, die Gewähr gleichberechtigter Behandlung Deutschlands und die Beseitigung französischer Sanktionsdrohungen. Wir fordern ferner, daß die Regierung das vor mehr als Jahresfrist gegebene Versprechen, die Kriegsschuldfrage jeierlich zu widerrufen, endlich einlöst.

Wir wissen nicht, ob diese Entschlieung durch die geradezu blödsinnigen politischen Darlegungen des deutschnationalen Abgeordneten Everling erzeugt oder ob sie in lübedischen Gehirnen entstanden ist. Die Lübecker Deutschnationalen haben sich ja schon vor der Abstimmung über die Dawes-Gesetze derartig blamiert, daß es für ein Jahrzehnt ausreichen würde. Und diese neue Resolution wird als Blamage für ein ganzes Jahrhundert genügen.

Denn — wie alles kommt, steht doch schon fest. Die Deutschnationalen werden selbstverständlich in der Regierung, der wilde Ochs wird selbstverständlich zum zahmen Kalb. Der Verzicht auf Straßburg wird selbstverständlich geschluckt, auch der Völkerbund muß hinunter in den großen Magen der Junker, der zu diesem Zwecke mit dem Schußkoll gut ausgepölkert wurde. Und wie man das der patriotischen Wählerschaft, die weniger als nichts zu sagen hat, mitteilt? Oh, wozu hat man Hindenburg?

Hindenburg hob seine trendeutsche Rechte für die Republik hoch. Und die patriotischen Altjüngfer legen ihre Liebe zum angestammten Kaiserhaus in das hinterste Fächlein ihrer nach gegetrodeten Lavendel duftenden Rähtade. Hindenburg schmückt sich mit schwarz-rot-goldener Kolarbe, und selbst der hartgesottenste Professor Unrat verdrückt seine Tränen verdeckt im stillen Kämmerlein.

Und am Mittwoch, also morgen schon, wird Hindenburg wieder aufgeföhren. Er wird in der Sitzung des Reichskabinetts den Voris führen, dann geht alles. Einige Minuten Hindenburgbegleichung, und alles wird gehen, alle Schwierigkeiten sind behoben. Hindenburg wird irgend eine Proklamation erlassen, allgemeines Stillgestanden wird kommandiert, und das Kalb ist da! Unterdessen wird alles geschoben: Sicherheitspakt! Völkerbund! Als Macbeth in höchster Not war, wußte er schließlich, um die Engländer auszutreiben, nur noch ein Mittel: Rhabarber. Im deutschnationalen Deutschland macht's der „Hindenburg.“ Auch eine „politische“ Koll!

\*

Ueber das Kernproblem der Sicherheitsgarantiepolitik und damit der deutsch-französischen Verständigung, — also über den Verzicht auf Elsaß-Lothringen, — werden wir in einer der nächsten Ausgaben des „Volksboten“ grundsätzliche Ausführungen machen.

Posten, den er einnimmt, gar nicht geeignet ist.“ So die „Berliner Börsenzeitung“: „Ueber das Urteil, das er über die preussische Rechtsprechung abzugeben sich anmaßt, werden sich voraussichtlich noch andere Stellen mit ihm auseinandersetzen müssen.“ Also die Drohung mit der „Beleidigung“ der hohen Justiz, wie sie uns vom Fall Kroner schon bekannt ist, soll wirken, um wieder mal einen Republikaner, der es wagt, unangenehme Tatsachen festzunageln, zur Strecke zu bringen.

### Die deutschen Zahlungen.

Berlin, den 22. Sept. (Radio.)

Der Generalagent für Reparationszahlungen teilt folgendes mit:

Die deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat am Montag als erste Rate auf den Teil des Beförderungsteuerertrages, der an die Anstalt im 2. Jahre des Sanierungsplans im Namen der Reichsregierung zu fließen ist, den Beitrag von 28 Millionen 10 776 Goldmark gezahlt. Die vom Beförderungsteuerertrag im 2. Jahre fällige Summe beträgt 250 Millionen Goldmark, deren Zahlung gemäß der von dem Generalagenten der Reichsregierung und der Reichsbahn-Gesellschaft abgeschlossenen Vereinbarung grundsätzlich in Raten von je einem Monat erfolgen soll.

## Phrasen und Tatsachen.

### Die Enthüllung eines Justizskandals.

Die letzten Beratungen des Preussischen Untersuchungs-ausschusses mit der Vernehmung der Barmat-Staatsanwälte Caspari und Ruffmann haben einen Justizskandal ohne-gleichen enthüllt. Die Vernehmung der Zeugen ist zwar noch nicht abgeschlossen, aber dennoch kann man sagen, daß die Sache der beiden Justizvertreter durch eigene Geständnisse rettungslos verloren ist. Sie dürften für den Justizdienst dauernd als erledigt zu betrachten sein. In der Rechtspreffe liest man davon freilich nichts. Aus neunstündiger Verhandlung bringt sie lediglich unwesentliche Details, der Kern der Sache wird verschwiegen. Es erscheint deshalb notwendig, gegenüber den Verdunkelungsmanövern der Rechten den Kern der Dinge einmal klar herauszuföhlen.

Welchen Sinn hatte die Aktion der „deutschnationalen“ Staatsanwaltsgehilfen Ruffmann und Caspari? Durch sie wollte die Rechte beweisen, daß bei der Entfernung dieser Herren von der Barmat-Sache und der Entziehung ihres Provisoriums unzulässige politische Einflüsse mitgespielt hätten. Ruffmann und Caspari haben wohl nach dieser Richtung hin eine Anzahl Behauptungen aufgestellt, für keine aber einen schlüssigen Beweis antreten können. Was sie anführten, charakterisierte sich schon durch die Art der Wiedergabe als der typische Moabiter Juristenklatsch, wie er auf den Gängen dieses gerichtlichen Riesenbetriebes allerdings außerordentlich üppig zu wuchern scheint. „Man hat allgemein davon geredet...“, oder „Staatsanwalt X hat dem Landrichter Y erzählt, gerüchtweise gehört zu haben...“ usw., das war die typische Form, in der Caspari und Ruffmann ihre Anschuldigungen gegen das Justizministerium vortrugen. Selbst wußten sie überhaupt nichts! In einem der Hauptfälle — es handelte sich darum, daß angeblich Genosse Heilmann die Abbernung Casparis im Justizministerium verlangt haben soll — erklärte Herr Caspari, er habe „den Eindruck gehabt“. Auf ein Duzend Fragen des Vorsitzenden und des Genossen Kuttner nach den positiven Gründen dieses „Eindrucks“ bleibt er jede, aber auch jede Antwort schuldig.

Durch die weitere Zeugenernehmung dürfte sich ja nun bald herausstellen, wie weit die einzelnen Gerüchtverbreiter zu ihren Zwischenträgern stehen und vor allem, ob sie irgend welche Beweise dafür antreten können. Nach den Erklärungen des Justizministeriums kann man schon ziemlich bestimmt voraussagen, daß von dem ganzen Klatsch und Tratsch auch nicht das mindeste übrig bleiben wird.

Dafür steht aber heute schon das Gegenteil fest, daß nämlich umgekehrt von der Rechten durch eine unerhörte Preß- und Hektkampagne versucht worden ist, einen Druck auf das Justizministerium zu verüben, daß Ruffmann und Caspari wieder eingestellt werden. Es ist ferner durch die vorbehaltlosen Geständnisse erwiesen, daß die beiden Affessoren selber — ein Hohn auf die von ihnen beneuerte Beamtendisziplin — den Haupttreibern der Kampagne, dem deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Leopold und dem Journalisten Bacmeister, das Material für ihre Hektartikel — eben den erwähnten Moabiter Klatsch — zugetragen haben, und es ist weiter klargelegt, daß in einer gemeinsamen Besprechung Casparis und seines Verteidigers mit deutschnationalen Parteiführern die Richtlinien dieser Kampagne festgelegt worden sind.

Weiter steht fest, daß das dienstliche Verhalten der beiden Affessoren Anlaß zu vielfachen Rügen und damit den vollkommen sachlich ausreichenden Grund zu ihrer Abbernung gegeben hat. Die Vernehmung des Landgerichtsrats Schneider, des Untersuchungsrichters in Sachen Werthauer, hat auf das allerklarste ergeben, daß Caspari diese Verhaftung im Gegensaß zu Ansicht und Willen des Untersuchungsrichters vorgenommen hat. Ja, Ruffmann hat durch seine berühmten Auslandsreisen, durch die widerrechtliche Vernehmung von Zeugen in ausländischem Gebiet sogar die Gefahr internationaler Verwicklungen heraufbeschworen.

Aber es hat sich weiter herausgestellt, daß die Herren in noch weit größerem Umfang belastet waren, als selbst das Justizministerium wußte und annahm, durch die Beziehungen zu dem Spionagebureau Knoll. Ruffmann hat in aller Deutlichkeit angegeben, daß er als Staatsanwalt in der Sache Barmat und Genossen das Bureau Knoll mit Ermittlungen vielfach betraut hat, weil ihm keine Kriminalbeamten „zu dumm“ gewesen seien. Er gab gleichzeitig an, gewußt zu haben, daß das Bureau Knoll von deutschnationaler Seite (Leopold-Bacmeister) finanziert wurde. Was bedeutet das? Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß ein in der hochpolitischen Barmat-Sache tätiger Staatsanwalt die Ermittlungen zum großen Teil durch ein deutschnationales Parteibureau hat führen lassen. Ein Skandal, wie er an sich kaum übertrieben werden kann.

Trotzdem wird er übertroffen! Denn die Spionage war nur die eine Seite der Tätigkeit des Knoll'schen Bureaus. Die andere Seite war die Uebermittlung des gewonnenen Materials an die deutschnationale Presse. Ruffmann behauptet, keine ausdrücklichen Informationen gegeben zu haben. Aber wenn er Knoll beauftragte, Recherchen über gewisse Tatbestände anzustellen, so konnte er das gar nicht,

### Endlich ein offenes Wort!

SPD. Der stellvertretende Berliner Polizeipräsident Dr. Friedensburg hat durch eine Verfügung vom 28. August 1925 der deutschen Justiz eine schlagende Ohrfeige versetzt, die für alle Zeiten registriert zu werden verdient. Aus Anlaß der Presseangriffe gegen einzelne Polizeioffiziere während der Haftkrenzlerunruhen in Berlin hatten die beleidigten Offiziere durch ihre vorgelegten Dienststellen Strafantrag wegen verleumdeterischer Beleidigung gestellt. Nun hat Dr. Friedensburg die Weiterverfolgung der Angelegenheit durch deutsche Gerichte mit folgender Begründung abgelehnt:

„Die Ausfichten eines etwaigen Gerichtsverfahrens sind bei der Eigenart des Gegenstandes und bei der Eigenart der Rechtsprechung, sobald es sich um politische Fragen handelt, mit keiner annähernden Gewißheit zu beurteilen. Im besten Falle dauert das Verfahren eine reichlich lange Zeit und das Urteil wird rechtskräftig, wenn eigentlich niemand mehr in der Defektheit recht weiß, um was es sich handelt.“

Dieser völlig korrekte und einleuchtende Schriftsatz spricht allerdings Bände für sich. Wir sind durch die Politisierung der deutschen Justiz nun schon so weit gekommen, daß man die „Unberechenbarkeit“ der deutschen Justiz im amtlichen Schriftverkehr als Faktor der Verwaltungspraxis einsehen muß. Selbstverständlich wütet die reaktionäre Presse gegen den Friedensburg'schen Erlaß und konstatiert wieder einmal, daß er „für den hohen

# Zusammenbruch der Barmat-Hebe.

Das „nationale“ Spitzelsystem.

ohne nicht gleichzeitig über diese Tatbestände zu informieren, was sich übrigens in einer Anzahl von Fällen dokumentarisch belegen läßt. Knoll hat natürlich die Tüte, die ihm Kufmann gab, weiblich für seine umfangreiche Korrespondenzfähigkeit mit der deutschnationalen Presse ausgenutzt. Es läßt sich z. B. ebenfalls dokumentarisch nachweisen, daß mindestens folgende rechtsstehende Blätter fortlaufend Artikel und Nachrichten durch Knoll bezogen haben: „Berliner Zeitung“ (Organ Wacmeisters), „Nationalpost“ (offizielles Organ der Deutschen Volkspartei), „Berliner Börsenzeitung“, „Deutsche Zeitung“ und „Deutsche Tageszeitung“, außerdem noch das deutschnationale Korrespondenzbureau „Deutscher Pressedienst“ sowie ein Angestellter der Hugenbergischen Telegraphen-Union, durch die dann natürlich wieder die ganze übrige deutschnationale Presse versorgt worden ist.

Der berüchtigte Knoll hat aber nicht nur die Informationen benutzt, die er durch Kufmann bekam, er hat nach Kufmanns eigener Aussage sich Materialien beschafft auf Wegen, die ein Staatsanwalt nicht wissen dürfte. Auf deutsch: er hat Aktenabschriften, Aktenstücke und Aktenabschriften durch Untreue der Beamten und Angestellten englos betrieben. Staatsanwaltschafts-Jäger Kufmann wußte davon, aber das hinderte ihn nicht, mit Knoll in enger Freundschaft und Duzbrüderlichkeit zu verkehren. Der Staatsanwalt als Intimus eines berufsmäßigen Dokumentendiebes!

Diese unanbere Tüchtigkeit Knolls hat sich aber auch — und das ist der Höhepunkt der Sache — auf die Verhältnisse Barmats selber bezogen, die Kufmann zu verwalten hatte. Ob mit Wissen Kufmanns, das ist der einzige noch nicht restlos aufgeklärte Punkt. Aber sicher ist, daß ihm nur seine enge Freundschaft mit Kufmann ermöglicht hat, den bekannten Kammergerichtsbeschuß in Sachen Barmat aus den Akten abzuschreiben und an die Presse zu geben, und daß Knoll dies getan hat, wird von Kufmann zugegeben. Da die Veröffentlichung des Beschlusses ihrer Zeit als sein ausgehefter Schlag gegen das Justizministerium erfolgte, so ist es außerordentlich schwer, an Kufmanns Miwifferschaft nicht zu glauben.

Das alles steht, wie gesagt, durch Kufmanns und Casparis eigene Geständnisse vor dem Untersuchungsausschuß fest. Keine zurechtgestutzte und verlogene Berichtserstattung kann auch nur eine einzige dieser Tatsachen aus der Welt schaffen!

## Nach der Amnestie!

Jetzt wird sich Ehrhardt stellen. — Aber nur in Bayern.

Der durch die Hindenburg-Amnestie amnestierte Kapitän Ehrhardt, begrüßt in einer Erklärung, die er vom Stapel läßt, daß ihm Gelegenheit geboten werde, sich in der Öffentlichkeit von der Anklage des Meinesdes und der Beihilfe zum Meinesdes und von allem Schmutz, der auf ihn geworden worden ist, zu reinigen. Jedoch lehnt er es nach wie vor ab, vor dem Staatsgerichtshof zu erscheinen, der ihm unsympathisch zu sein scheint. Seine Bereitschaft zur Reinigung bezieht sich nur auf die zu klärenden ordentlichen Gerichte, also auf die bayerische Justiz. Kein Mensch zweifelt daran, daß diese ihren Liebling Ehrhardt rein waschen wird.

## „Nationale“ Geschäftsführung.

Berlin, 22. September. (Radio.)

Im Prozeß gegen die Leiter der preussischen Landespostbriefanstalt kam am Montag nachmittags zur Sprache, wie die durch Spekulation verursachten Verluste in der Bilanz verschleiert worden sind. Die Bilanz ergab einen Gewinn von 134 000 Mark. Davon wurde der Verlust von 100 000 Mark bei dem Bankhaus Schappach abgeschrieben aber in der Form fingierter Zinsverluste. Dafür bekam der Angeklagte Nehring als Direktor vom Verwaltungsrat für gute Geschäftsführung eine Prämie von 1500 Mark.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen kam die Verbindung der Anfall mit den pommerischen Adligen zur Erörterung. Nehring lernte von Egdorf auf einer Privatgesellschaft kennen, und wurde sofort um Kredit angegangen. Nähere Auskünfte über die geldsuchenden pommerischen Adligen wurden nicht eingeholt. Der gute Klang der Namen entschied alles. Allen Vorhaltungen des Vorsitzenden gegenüber, der das Verhalten Nehrings dem Hohenheim-Konkordat gegenüber als völlig unverständlich bezeichnete, weiß der Angeklagte nur zu erklären: Von Hohenheim machte einen sehr guten Eindruck auf mich.

## Zum Konflikt in Sachsen.

SPD. Leipzig, 21. Septbr. (Eig. Draht.)

Am Sonntag tagte im Gewerkschaftshaus in Meissen eine Sitzung des erweiterten Vorstandes des mehr als 6500 Mitglieder zählenden 7. Unterbezirktes Meissen-Riesa-Großenhain (Bezirksverband Dresden), um zur Entscheidung des Reichsparteitagestellung zu nehmen. Die Konferenz nahm einstimmig folgende Entscheidung an: Die von fast allen Ortsgruppen beschiedene erweiterte Vorstandssitzung des 7. Unterbezirktes Meissen hat sich eingehend mit der Entscheidung des Parteitagestellung über den Sachsenkonflikt beschäftigt. Obwohl diese Entscheidung nicht befriedigt, stellen sich die Versammelten einmütig auf den Standpunkt, mit allen Mitteln für Durchführung dieser Entscheidung zu wirken.

## Tuntenhauener Reaktion.

Deutschnationale Bierbankrede des Bauradiktors Heim.

München, 21. September.

Der Tuntenhauener Bauernrat, an dem von der bayerischen Regierung Sozialminister Oswald teilnimmt, wurde von dem Abgeordneten Dr. Heim mit einer Rede eröffnet, in der er erklärte, seit der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten sei das Verhältnis Deutschlands zum Auslande nicht ungünstiger, sondern günstiger geworden. Zur Frage des Sicherheitsvertrages erklärte der Redner, daß er die Notwendigkeit eines solchen nicht anerkennen könne, weil Deutschland unbewaffnet sei, während Frankreich von Waffen habe. Deutschland habe eher Sicherheit nötig als Frankreich. Wenn Deutschland in den Balkanband eintrat, so würde das nur bedeuten, daß der Berliner Vertrag weiter verlängert werde. Ein solches Volk dürfe sich nach keiner Seite hin verpflichten und wolle eine Politik der Unverbindlichkeit treiben. Zur inneren Politik übergehend erklärte Dr. Heim nach einer scharfen Kritik an der Regierungsführung in Berlin, unverständlich für ihn bis zur Stunde die Haltung des Zentrums. Es gebe keine Einigung innerhalb der deutschen Katholiken, solange nicht grundsätzlich Wandel geschaffen sei hinsichtlich der Stellungnahme des Zentrums zur Frage: Zentralgewalt über Wahrung der Selbständigkeit der Länder? Wenn die Führer der Bayerischen Volkspartei die Parole ausgeben würden: Zurück zum Zentrum,

SPD. Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages für die Barmat-Affäre schickte am Montag seine Beratungen fort. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand die Vernehmung des Regierungsdirektors Weiß, der sich mit großer Schärfe gegen das Beamtenüberwachungs-system gewandt hat, das in der Kufmann- und Caspari-Angelegenheit üble Folgen hervorrief.

Zunächst erhielt Staatssekretär Frihe das Wort, der ein Schreiben des Justizrats Löwentheim über die Haltung des Justizministeriums in der Angelegenheit Werthauer und die Antwort darauf mitteilte. Die Antwort betont, daß das Justizministerium keineswegs Justizrat Werthauer besonders geschont habe. Der Staatssekretär beschäftigte sich dann mit der bekannten WTB-Meldung, die zum ersten Male die Kufmann-Sache mit der Barmat-Sache in Verbindung brachte. Im Anschluß daran verliest der Staatssekretär eine Erklärung des Oberstaatsanwalts Seelhe, wonach Caspari von einem besonderen Intimverhältnis an der Einleitung des Verfahrens gegen Barmat zur Abminderung des politischen Bildes gesprochen habe; Seelhe habe erwidert, er habe keine Veranlassung, sich in die Sache Barmat hineinzulassen. — Demgegenüber bleiben Minister Caspari und Kufmann bei ihren früheren Darlegungen.

Unter allseiner Spannung wird dann

Regierungsdirektor Weiß

als Zeuge vernommen. Er erklärt sich bereit, auf alle Fragen zu antworten, da er nichts zu beklagen und nichts zu verschweigen habe. Er gibt zunächst folgende zusammenfassende Schilderung: „Als ich etwa am 26. Juli von einer Reise zurückkam, hörte ich, daß der Abg. Kuttner mich zu sprechen wünsche. Noch am gleichen Abend begab ich mich ins Polizeipräsidium, wo ich Herrn Kuttner traf. Diese Besprechung ist die einzige, die nicht in die Öffentlichkeit kam. An jenem Abend schied das Beamtenüberwachungs-system Wacmeister-Keppel-Knoll-Kentel noch nicht funktioniert zu haben. (Zuruf des Abg. Kentel (Dnl.) Dr. Weiß, mit erhobener Stimme: „Herr Abgeordneter, wenn Sie nähere Auskunft wünschen, bin ich bereit, diese zu geben.“) (Bewegung.) — Der Zeuge fortfahrend: Diese Besprechung mit Kuttner hatte den Zweck, mich über das Material zu informieren. Er überreichte mir eine Fülle von Akten und eidesstattlichen Versicherungen. Im Augenblick konnte ich mich über die Tragweite des Materials nicht abschließend äußern. Am nächsten Vormittag traf ich Herrn Kuttner wieder. Das war die Unterredung, die der Abg. Kentel neulich in seiner Artikelserie „Bilder aus der preussischen Justiz“ der Öffentlichkeit übergeben hat. Kuttner gab mir die notwendigen weiteren Aufklärungen und empfahl sich dann. Ich war inzwischen bei Durchsicht des Materials zu dem Ergebnis gekommen, daß ein kriminalpolizeiliches Einschreiten notwendig, rechtlich begründet und kriminalpolizeilich geboten erschien. Mit einigen Kriminalbeamten erörterte ich die rechtlichen Grundlagen des Einschreitens und fand ihre Zustimmung. Ich brachte zum Ausdruck, daß ich mich erst mit der vorgesetzten Behörde in Verbindung setzen müßte, da sich das Vorgehen auch gegen zwei höhere Justizbeamte richten würde. Die Folge war meine Rückfrage beim Staatssekretär im Justizministerium. Staatssekretär Frihe erklärte, daß seinerseits keine Bedenken gegen das Vorgehen zu äußern seien. Kuttner wurde herbeigerufen und gab dem Staatssekretär die gleichen Aufklärungen. Am nächsten Morgen wurde dann die Aktion vorgenommen. In welcher Form sich die Durchführung bei den Justizbeamten abspielte, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Aussage Casparis machte auf mich sofort den Eindruck, daß ich zu Unrecht gewisse Dinge vorgeworfen wurden. Von Herrn Kufmann hatte ich ein anderes Bild. Die Geschehnisse, die Wacmeister hier am Sonnabend vorgetragen hat, war der man vielleicht den feuilletonistischen Titel geben könnte: „Wie ich, der Abg. Kuttner, den Chef der Kriminalpolizei aus dem Saale lockte“ ist vom ersten bis zum letzten Wort aus der Zeit gegriffen. (Lebhaftes Hört, hört! und Bewegung.) Ich bin bereit, näheren Beweis dafür anzubringen. Mit der Vernehmung der Herren war die Aktion der Kriminalpolizei zu Ende. Die Absicht der Polizei war nur, diesen ersten Schritt zu tun. — Seitdem habe ich mich um die ganze Angelegenheit nicht gekümmert.

Vorsitzender Dr. Leidig: „Weshalb find Sie nicht zu Oberstaatsanwalt Lindow oder eine andere zuständige Stelle der Staatsanwaltschaft mit Ihrem Material gegangen?“ Regierungsdirektor Weiß: „Die Kriminalpolizei hat nach der Strafprozessordnung das Recht zu selbständigem Vorgehen, wenn Gefahr im Verzug ist. Diese lag in diesem Falle vor. Es war zu befürchten, daß das Material verschwinden werde, weil schon ein großer Kreis von Personen um die Angelegenheit wußte. Oberstaatsanwalt Lindow war am Nachmittag nicht mehr zu erreichen. Die Frage, ob Gefahr im Verzug ist, unterliegt nicht

dann würden Hunderttausende in Bayern die Führer der Bayerischen Volkspartei verlassen. (Stürmische Zustimmung.) Mit dem Reichsjahresgesetz, auch in der neuen Fassung, würde die christliche Erziehung erschüttert werden. Hinsichtlich des Preisabbaues betonte Dr. Heim, daß er für die Bauern, die schlechteren Preise als vor dem Kriege erzielen, nicht in Betracht käme. Zum Schluß richtete der Redner an die Versammlung die Mahnung, den Kampf um die Erhaltung der letzten Reste der bürgerlichen Selbständigkeit mitzukämpfen. Als zweiter Redner sprach Landtagsabgeordneter Schäffer, der es als die Aufgabe der Zentrumspartei im Reich bezeichnete, für eine gerechte Würdigung der Verhältnisse in Bayern einzutreten, und nicht den Versuch der Spaltung der Bayerischen Volkspartei zu unternehmen.

## Geschickerte Verhandlungen der Werftarbeiter.

Uns wird mitgeteilt: Die von dem Deutschen Metallarbeiter-Verband (Bezirk Hamburg) mit der Norddeutschen Gruppe des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller (Abteilung Schiffswerften) am Sonnabend gepflogenen Verhandlungen über Erhöhung der Löhne für die Arbeiter der Schiffswerften sind resultatlos verlaufen. Die Vertreter der Unternehmer lehnten jedes Zugeständnis ab. Die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat nunmehr das Reichsarbeitsministerium zur Entscheidung in diesem Lohnstreit angerufen.

## Amerika und Marokkorkrieg.

Die Teilnahme amerikanischer Flieger gezwungen.

Washington, 21. September.

Das Staatsdepartement hat den amerikanischen diplomatischen Vertreter in Tanger beauftragt, die amerikanischen Flieger, die zusammen mit den Franzosen gegen die Krieger kämpfen, zu verabschieden, daß sie hierdurch die Gesetze der Vereinigten Staaten verletzen. Das Staatsdepartement sagt indes nicht, ob weitere Schritte ins Auge gefaßt werden.

Paris, 21. September.

Wie die in Paris erscheinenden amerikanischen Blätter aus Washington melden, erfolgte die Aufforderung an die ameri-

kaner Flieger in Marokko, sofort aus der Armee des Sultans auszutreten auf Grund eines Gesetzes, das jeden amerikanischen Bürger, der an Feindseligkeiten gegen eine Macht teilnimmt, mit der Vereinigten Staaten nicht im Kriege leben, mit Geldbuße oder Gefängnis bedroht. Die amerikanischen Flieger in Marokko dienen zwar nominell in der Armee des Sultans, unterstehen aber dem französischen Kommando. In offiziellen Washingtoner Kreisen hat besonders die Keltame unangenehm berührt, die von französischer Seite mit der Anwesenheit amerikanischer Flieger in Marokko getrieben wurde. Ein Beauftragter Abd el Krim soll außerdem in Washington gegen die Teilnahme von Amerikanern an den kriegerischen Handlungen protestiert und darauf hingewiesen haben, daß die Flieger amerikanische Uniformen tragen. Das Vorgehen Kelloggs hat in Paris großes Aufsehen erregt.

richtlicher Nachprüfung, sondern dem pflichtgemäßen Ermessen der Kriminalpolizei. Prof. Dr. Leidig: „Zeuge Kufmann hat erklärt, der Kriminaloberinspektor Krüger habe bei ihm nur eine Scheindurchsicht vorgenommen, also habe der Beamte nur unter Druck seines Vorgesetzten die Aktion ausgeführt.“ — Regierungsdirektor Weiß: „Die Kriminalbeamten haben bereits bei der staatsanwaltschaftlichen Vernehmung erklärt, daß sie sich in keiner Weise von mir beeinflusst gefühlt, sondern nach eigenem pflichtgemäßen Ermessen gehandelt haben.“

Regierungsdirektor Weiß kommt hierauf auf die Pressefrage zu sprechen. Er betont mit Nachdruck, daß in unzulässiger Weise Amtspflicht und Dienstverpflichtung verletzt worden seien. Dienstliche Angelegenheiten seien nicht in der Presse wieder gegeben worden, besonders im Zusammenhang mit dem Fall Wacmeister und Leopold sowie bezüglich einer Unterredung mit dem Abg. Kuttner. Ueberall zeige sich ein Beamtenüberwachungs-system. Hohe Herren vom Justizministerium, versichert Dr. Weiß, haben mir erklärt, sie wogten kaum noch, Dienstgeheimnisse zu führen, weil sie sich überall von Spionen umgeben fühlten. Es ist so weit, daß die Beamten die Tür aufmachten, um nachzusehen, ob draußen nicht ein Herr steht, der die Sache an den politischen Gegner weiterträgt. Schon vor der Veröffentlichung hat die Pressekampagne gegen das Justizministerium bei der Staatsanwaltschaft das Tagesgespräch gebildet. So haben Staatsanwälte zu anderen Kollegen geäußert: „Lesen Sie heute die Zeitungen: Da pläzt eine Bombe gegen das Justizministerium!“ Auf die Frage, woher die Herren das wüßten, kam die Antwort, Wacmeister Kufmann habe gesagt: „Ich schicke jetzt nicht nur mit Akten, sondern mit Handbilden!“ Ich möchte, so fährt Dr. Weiß fort, im Interesse der Kriminalbeamenschaft auf die korruptierenden Wirkungen dieses Systems hinweisen. Sogar deutschnationale Mitglieder meines Beamtenausschusses haben mich schließlich um die Erlaubnis, an den Abg. Leopold heranzutreten und ihn zu bitten, von dergleichen Veröffentlichungen Abstand zu nehmen oder wenigstens den Zuträger zu nennen. Einer meiner besten Beamten erklärte, er müßte sich eine Kugel durch den Kopf schießen, weil er den ungerechten Verdacht, Zuträger zu sein, nicht ertrage.“

Regierungsdirektor Weiß gibt dann einige interessante Mitteilungen, die des Charakterbild Kufmanns bezeugen: Einem Kriminaloberinspektor hat Kufmann vor der Tür erklärt: „Der Herr Regierungsdirektor Weiß will mich vernehmen. Dem sage ich überhaupt nichts.“ Der gleiche Kriminalbeamte war dann sehr erstaunt, als Kufmann im Zimmer ein außerordentlich feines lautes und bescheidenes Wesen zur Schau trug. Kufmann hat den Eindruck des personifizierten bösen Gewissens gemacht. — Zeuge Kufmann: „Hätte ich mich aufs hohe Pferd gesetzt, dann würde ich gar nichts erfahren haben. Ich habe Regierungsdirektor Weiß ein ausgemachtes Theater vorgespielt, und ich trene mich, daß mir das so gut gelungen ist.“ (Gr. Unruhe im Saal.) — Zuruf des Gen. Meyer-Berlin: „Und so etwas wird auf die Arbeiterklasse losgelassen!“ — Große anhaltende Unruhe bei den Sozialisten und Anse: „Anerkennung! Schamlos!“ usw. — Es entzündet sich Sekunden große Erregung und Unruhe.“

Nach der Vernehmung des Regierungsdirektors Weiß kommt Dr. Buhorn (D. Vpt.) nochmals auf die Rolle zu sprechen, die Genosse Kuttner bei Verfolgung der Angelegenheit Caspari und Kufmann gespielt haben soll. Während eines dienstlichen Besuchs des Regierungsdirektors bei seinem Vorgesetzten sei Kuttner plötzlich erschienen und habe an der Besprechung teilgenommen. Regierungsdirektor Weiß erwidert, er habe sich persönlich während der Anwesenheit Kuttners in seinen weiteren Darlegungen völlig zurückgehalten. Die dienstliche Unterredung sei durch das Eingehen Kuttners unterbrochen und erst später wieder mit dem Staatssekretär unter vier Augen fortgesetzt worden. Persönliche Beziehungen, führt Dr. Weiß fort, beständen nicht zwischen ihm (Weiß) und Kuttner bzw. Heilmann, er sei auch nicht Sozialdemokrat.

Genosse Kuttner kommt dann auf die Verichtigungen zu sprechen, die Kufmann auf die gegen ihn gerichteten Angriffe in der Presse vorgenommen hat und fragt, wie es mit den Verbindungen zwischen Kufmann und Wacmeister-Leopold stehe. Zeuge Kufmann betont, daß er nach wie vor dabei bleibe, mit den beiden Herren in enger Fühlungnahme gearbeitet zu haben. Genosse Kuttner richtet nun an den Regierungsdirektor Weiß die Frage, ob die Herren Leopold und Wacmeister den angeführten Beweis für ihre Behauptungen angetreten hätten. Zeuge Weiß erklärt, Herr Wacmeister habe sich hinter seine journalistische Schweigepflicht zurückgezogen und Herr Leopold hinter seine Abgeordnetenimmunität. Beweise hätten beide Herren bis jetzt noch nicht erbracht.

Damit schließt die Besprechung des Verhandlungskomplexes Caspari-Kufmann, die einen geradezu sensationellen Verlauf genommen hat.

Res, 21. September.

Nach hier eingegangenen Nachrichten sind die Spanier vorgeückt und sollen einen Punkt 10 Kilometer vor der Nordgrenze des Gebiets der Gesnata erreicht haben. Kistruppen sammeln sich bei Bobanos, um den Kampf gegen die Spanier aufzunehmen. Bei der Landung der Spanier sollen die Beni Urialat sehr große Verluste gehabt haben. Gestern entfalteten die französischen Flieger eine rege Tätigkeit und warfen längs des Luftkorridors Bomben ab. Infolge des Bombardements ist die Stadt Gheschauen geräumt worden, und der Bruder Abd el Krim hat sein Hauptquartier nach Tazut verlegt. Vom spanischen Frontabschnitt werden neue Unternehmungen gemeldet. Der französische Posten von Bab Tatta ist angegriffen worden, da jedoch der Feind unter Verlusten zurückgewiesen. Das 19. Armeekorps meldet, daß auf Anordnung Abd el Krim einige Vornehme aus dem Stamm der Beni Buzala, die beschuldigt wurden, sich unterwerfen zu wollen, nach Targift weggeführt wurden. Die Branes haben die Tuls angegriffen, die sich in der Gegend von Tembert unterworfen hatten, sind jedoch zurückgewiesen worden.

Abd el Krim verwundet?

SPD. Paris, 21. September.

Nach hier vorliegenden noch unbefätigten Meldungen aus englischer Quelle soll Abd el Krim bei den letzten Kämpfen um das Bergmassiv von Bibane durch eine Kugel am Bein verwundet worden sein. (Ganz auf der Höhe modernen Führertums scheint dieser Kriegsführer also noch nicht zu stehen, sonst wäre er nie- und nimmer in den Feuerbereich geraten. Red.)

# Die Arbeitslosenversicherung.

## Szum neuen Reichsgesetzentwurf.

Von Dr. Bruno Broeder.

Die geltende Regelung der Erwerbslosenfürsorge ist ein Provisorium. Sie beruht auf der Verordnung vom 16. Februar 1924, die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassen wurde. Zwar war bereits im Jahre 1922 von der Regierung der Entwurf einer „vorläufigen Arbeitslosenversicherung“ vorgelegt und vom Vorläufigen Reichswirtschaftsrat und Reichsrat akzeptiert worden. Zu einer Beratung des Entwurfs im Reichstag kam es jedoch ähnlich wie beim Arbeitsgerichtsengesetz infolge der einbrechenden Inflation nicht mehr.

Der heutige Zustand hat alle Nachteile einer vorläufigen Regelung. Die Mittel der heutigen Erwerbslosenfürsorge werden zu acht Neuntel durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die des Arbeitsnachweises zu zwei Dritteln durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht, und zwar als Pflichtbeiträge. Während die Mittelanforderung also einer Zwangsversicherung entspricht, ergeben sich für die Versicherten auf der anderen Seite keine Rechtsansprüche auf Unterstützung. Die Gewährung der Unterstützung ist vielmehr durchaus vom Nachweis der Bedürftigkeit abhängig und grundsätzlich nur zulässig, wenn die Arbeitslosigkeit als Kriegsfolge anzusehen ist. Während allerdings die letztere Voraussetzung sehr weitherzig ausgelegt wird, hat die Frage der Bedürftigkeit infolge der Berücksichtigung und teilweisen Anrechnung des Einkommens aller im selben Haushalt lebenden Angehörigen, auch der zivilrechtlich nicht zur Unterstützung Verpflichteten (Geschwister), entscheidende Bedeutung. Träger der heutigen Erwerbslosenfürsorge sind die Gemeinden. Sie üben in der Verwaltung den maßgebenden Einfluß aus, wenn sie sich auch im Unterstützungsverfahren des öffentlichen Arbeitsnachweises betätigen.

Der nunmehr vorliegende Entwurf beseitigt diese Halbtatsachen. Er schafft eine wirkliche Versicherung, indem er die Mittel ausschließlich durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu zur Hälfte aufbringen läßt, wovon auch zwei Drittel der Kosten der Arbeitsnachweise gedeckt werden, indem er ferner die Beiträge nach Lohnklassen abstuft und unter bestimmten Voraussetzungen und nach erfüllter Anwartschaftszeit den Rechtsanspruch auf Unterstützung begründet. Den entscheidenden Einfluß in der Verwaltung überträgt er paritätischen Körperschaften der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Einziehung der Beiträge soll wie bisher durch die Krankenkassen stattfinden.

### Die Organisation der Versicherung.

Die eigentlichen Träger der Versicherung sind nach dem Entwurf die Landesarbeitslosenkassen, die Rechtsfähigkeit besitzen sollen. Die Bezirke dieser Kassen deden sich mit denen der derzeitigen Landesämter für Arbeitsvermittlung. Ihre Organe sind Kassenausschuß (sachgebendes Organ), Vorstand (Verwaltungsorgan) und Spruchkammer (Beschwerdeinstanz). Der Ausschuss besteht aus dem Vorsitzenden und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzern des Verwaltungsausschusses des Landesamtes für Arbeitsvermittlung. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden des Landesamtes für Arbeitsvermittlung und je drei Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Spruchkammer setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden des Bezirkslichen Oberversicherungsamtes und je einem Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzer, die dem Kassenausschuß angehören. Bei den Bestimmungen ist Parität zu wahren.

Außer den Landesarbeitslosenkassen wirken bei der Versicherung noch mit die Reichsausgleichskasse und die Arbeitsnachweiskasse. Organe der Reichsausgleichskasse sind Ausschuss, bestehend aus dem Präsidenten und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzern des Verwaltungsrates des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung, ferner Vorstand, bestehend aus dem Präsidenten des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung und je drei Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Außerdem wird beim Reichsversicherungsamt ein Spruchamt gebildet, in dem außer dem Präsidenten ein ständiges Mitglied des Reichsversicherungsamtes und des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung, ein richterlicher Beamter und je ein Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter tätig sind. Aufsichtsorgane sind für die Landesarbeitslosenkassen das Reichsamt für Arbeitsvermittlung, für die Reichsausgleichskasse der Reichsarbeitsminister. Den obersten Landesbehörden ist eine Kontrollmöglichkeit dadurch gegeben, daß sie sich mit beratender Stimme in den Organen sowohl der Landesarbeitslosenkassen wie der Reichsausgleichskasse vertreten lassen können.

Die Zuständigkeit der einzelnen Körperschaften ist folgendermaßen geregelt: Der Antrag auf Unterstützung ist zu stellen beim öffentlichen Arbeitsnachweis, wo der Vorsitzende über ihn entscheidet. Nur in besonderen Fällen entscheidet direkt der Vorsitzende der Landesarbeitslosenkasse. Für Verwaltungsmaßnahmen wie Ermittlungen, Entgegennahme der regelmäßigen Meldungen der Arbeitslosen und Auszahlung der Unterstützung, ist ebenfalls der Arbeitsnachweis zuständig. Gegen Entscheidungen kann die Spruchkammer der Landesarbeitslosenkasse angerufen werden, jedoch nur vom Arbeitsnachweisesvorsitzenden, wenn

dessen Entscheidung vom Ausschuss geändert worden ist, oder von der Arbeitgeber- oder Arbeitnehmergruppe des Ausschusses, wenn sie bei der Abstimmung gescheitert ist, oder wenn die Entscheidung der Spruchkammer der Landesarbeitslosenkasse nach ihrer bereits grundsätzliche Rechtsfragen an den Spruchsenat beim Reichsversicherungsamt zu geben, ebenso kann dort die oberste Landesbehörde gegen Entscheidungen der Spruchkammer durch ihre Beauftragten Beschwerde einlegen.

Außer den hier genannten Entscheidungen, die sich auf das Unterstützungsverfahren beziehen, haben die Landesarbeitslosenkassen wie auch die Reichsausgleichskasse natürlich eine Reihe wichtiger Aufgaben, die sich aus der gesamten Selbstverwaltung der Versicherung ergeben, so die Reichsausgleichskasse insbesondere die des räumlichen und zeitlichen Gefahrengleiches. Sie legt den Reichshöchstsatz der Beiträge fest, der 2 Prozent des „Grundlohnes“ (vgl. weiter unten) nicht übersteigen darf, durch Einziehung von Ausgleichszuschlägen sowie Einziehung der Hälfte aller Ueberbeträge von den einzelnen Arbeitslosenkassen schafft sie einen sogenannten „Notfond“.

### Der Kreis der Versicherten.

Was nun schließlich den Umfang des in die Versicherung einbezogenen Personenkreises anbelangt, so ist hier in vielen Punkten an die bisherigen Grundzüge angeknüpft: zunächst ist nur versicherungspflichtig, wer der Krankenversicherungspflicht unterliegt. Eine freiwillige Versicherung der nicht Krankenversicherungspflichtigen ist grundsätzlich nicht möglich, wohl eine weitere freiwillige Versicherung solcher, die aus einer versicherungspflichtigen in eine versicherungsfreie Beschäftigung eintreten, wenn sie zuvor 26 Wochen pflichtversichert waren; die Beitragspflicht obliegt ihnen dann allein. Nicht einbezogen sind also grundsätzlich die besser bezahlten Angestellten. Wichtiger noch ist der Ausschluß der Land- und Forstarbeiter. Nicht versichert sind nämlich in der Land- und Forstwirtschaft und in der Wein- und Kistenerzeugung Beschäftigte wenn sie nur einen Teil des Jahres als Arbeitnehmer tätig und im übrigen land- oder forstwirtschaftliche Pächter oder Eigentümer sind —, oder wenn sie auf Grund eines Dienstvertrages von mehr als einjähriger Dauer oder mit mindestens dreimonatiger Kündigungsfrist als Arbeitnehmer beschäftigt sind. Dies bedeutet praktisch den Ausschluß der großen Mehrzahl aller land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und Angestellten. Einbezogen sind dagegen mit bestimmten Ausnahmen die Seeleute, die nicht für den Fall der Krankheit pflichtversichert sind, soweit ihr Einkommen nicht die Krankenversicherungsgrenze übersteigt. Einbezogen sind ferner die bisher ausgeschlossenen Hausangestellten.

### Wer hat Anspruch auf Unterstützung?

Der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung ist gegeben unter denselben Voraussetzungen, die auch bisher für die Gewährung von Unterstützungen maßgebend waren, nämlich für den Versicherten, der erstens arbeitsfähig, arbeitswillig, aber unfreiwillig arbeitslos ist, zweitens die Anwartschaft erfüllt hat, drittens den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung noch nicht erschöpft hat. Als Arbeitsfähigkeit gilt ein Drittel der im jeweiligen Falle voraussetzenden normalen Erwerbsfähigkeit. Neben Krankengeld, Wohngeld oder den Ersatzleistungen wird Arbeitslosenunterstützung nicht gewährt. Weitere Beschränkungen der Unterstützungsberechtigung sind folgende: Der § 47 des Entwurfs lautet:

- (1) Wer sich ohne berechtigten Grund weigert, eine Arbeit anzunehmen oder anzutreten, auch wenn sie außerhalb seines Wohnortes zu verrichten ist, erhält für die Dauer der auf die Weigerung folgenden vier Wochen keine Arbeitslosenunterstützung.
  - (2) Ein berechtigter Grund liegt nur vor, wenn  
1. für die Arbeit nicht der tarifliche oder, soweit ein solcher nicht besteht, der im Beruf ortsübliche Lohn gezahlt wird, oder  
2. die Arbeit dem Arbeitslosen nach seiner Vorbildung oder früheren Tätigkeit oder seinem körperlichen Zustand nicht zugemutet werden kann, oder  
3. die Arbeit durch Zustand oder Aussperrung frei geworden ist, für die Dauer des Ausstandes oder der Aussperrung, oder  
4. die Versorgung der Angehörigen (§ 57 Abs. 2) unmöglich wird.
  - (3) Nach Ablauf von sechs Wochen seit Beginn der Unterstützung oder während einer berufsüblichen Arbeitslosigkeit kann der Arbeitslose die Annahme und den Antritt einer Arbeit nicht mehr aus dem Grunde verweigern, weil sie ihm nach seiner Vorbildung oder seiner früheren Tätigkeit nicht zugemutet werden könne, es sei denn, daß ihm die Ausübung erhebliche Nachteile für sein späteres Fortkommen bringen würde.
- Der § 48 bezieht sich auf folgende Bestimmungen die Pflichtarbeit für Jugendliche und langfristige Unterstützung:
- (1) Für Arbeitslose unter 21 Jahren und für langfristige Arbeitslose ist die Unterstützung von einer Arbeitsleistung abhängig, soweit dazu Gelegenheit besteht.
  - (2) Den Arbeitslosen dürfen nur solche Arbeiten zugewiesen werden, die  
1. sonst überhaupt nicht oder nicht zu dieser Zeit oder nicht in diesem Umfange ausgeführt werden würden  
2. gemeinnützig sind, insbesondere hilfsbedürftigen Personenteilen zugute kommen,  
3. ihnen nach ihrem Lebensalter, ihrem Gesundheitszustand und ihren häuslichen Verhältnissen zugemutet werden können,  
4. ihre Vermittlung in Arbeit nicht verzögern,  
5. ihnen keine Nachteile für ihr späteres Fortkommen bringen.
  - (3) Für Mehraufwendungen, die den Arbeitslosen bei ord-

nungsmäßiger Ausführung der zugewiesenen Arbeiten entstehen, ist ihnen durch den Träger der Arbeit angemessene Entschädigung zu gewähren.

(4) Der Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises der nach § 79 für die Unterstützung zuständig ist, trifft über die Durchführung nähere Bestimmungen; er wählt insbesondere die Arbeiten aus und legt die Höchstarbeitsdauer fest. Die Höchstarbeitsdauer, die von den Arbeitslosen in einem bestimmten Zeitraum gefordert werden darf, muß in angemessenem Verhältnis zu der auf den gleichen Zeitraum entfallenden durchschnittlichen Arbeitslosenunterstützung stehen.

Gegenüber dem mit Unterstützungsentzug bedroht, die Weigerung, sich einer zweckentsprechenden Berufsausbildung oder -fortbildung zu unterziehen. Eine weitere Einschränkung bedeutet ferner die Beschränkung des § 50, die denjenigen nicht als arbeitslos anseht, der sich nach Verlust seiner Anstellung selbstständig als Landwirt oder Gewerbetreibender ernährt oder ernähren kann —, zumal seine im selben Haushalt lebenden Kinder bzw. seine Ehegattin einbezogen sind, soweit sie an dem betreffenden Erwerb teilnehmen können.

Arbeitslose, deren Arbeitslosigkeit durch Streik oder Aussperrung ganz oder überwiegend verursacht ist, erhalten für die Dauer des Streiks oder der Aussperrung keine Unterstützung.

Die Anwartschaft ist erfüllt, wenn der Arbeitslose in den letzten dem Tag der Arbeitslosmeldung vorangehenden 12 Monaten während 26 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung geblieben hat, für Härtefälle sind eine Reihe Ausnahmen vorgesehen. Der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung ist erschöpft, wenn innerhalb der letzten 12 Monate Unterstützung für insgesamt 26 Wochen bereits gewährt ist. Die Grenze von 26 Wochen kann durch den Ausschuss der Reichsausgleichskasse nach oben erweitert oder nach unten beschränkt werden.

### Die Höhe der Unterstützung.

Die Höhe der Arbeitslosenunterstützung richtet sich nach dem Arbeitsentgelt. Zur Berechnung dienen fünf Lohnklassen, für deren jede ein bestimmter Einheitslohn zugrunde gelegt wird. In Klasse 1 bei einem wöchentlichen Arbeitsverdienst bis zu 10 Mark beträgt der Einheitslohn 10 Mark, in Klasse 2 (Wochenlohn von mehr als 10 bis zu 20 Mark) beträgt der Einheitslohn 15 Mark, in Klasse 3 (Wochenlohn von mehr als 20 bis zu 30 Mark) beträgt der Einheitslohn 20 Mark, in Klasse 4 (Wochenlohn von mehr als 30 bis zu 40 Mark) beträgt der Einheitslohn 25 Mark, in Klasse 5 (Wochenlohn von mehr als 40 bis zu 50 Mark) beträgt der Einheitslohn 30 Mark. Nach diesem Einheitslohn wird nun die Unterstützung berechnet, und zwar beträgt die Hauptunterstützung 40 Prozent des Einheitslohnes, für jeden zuschlagsberechtigten Familienangehörigen werden 5 Prozent gewährt. Die Gesamtunterstützung darf 65 Prozent des Einheitslohnes nicht übersteigen.

Eine Kurzarbeit oder Untererstützung liegt der Entwurf nicht vor. Die Fristen der Auszahlung der Unterstützung bzw. die Wartezeit nach erfolgter Anmeldung entsprechen im ganzen der bisherigen Regelung, vorgezogen ist z. B. für den durch eigenes Verschulden arbeitslos gewordenen eine Sperrfrist von vier Wochen, Verdienst des Arbeitslosen durch Gelegenheitsarbeit wird insoweit nicht angerechnet, als der Verdienst einer Kalenderwoche 20 Prozent des dem Arbeitslosen bei voller Arbeitslosigkeit an Unterstützung einschließlicher Familienzuschläge für eine Kalenderwoche zutreffenden Unterstützungsbetrags nicht übersteigt. Der Mehrverdienst wird zu 50 Prozent angerechnet. Abfindungen und ähnliche Bezüge, die der Arbeitslose erhalten hat, werden bei der Gewährung von Unterstützung in Betracht gezogen.

Der Arbeitslose ist für den Fall der Krankheit während des Bezuges der Hauptunterstützung versichert. Als Krankengeld wird derjenige Betrag gewährt, den der Arbeitslose als Arbeitslosenunterstützung erhielt, wenn er nicht erkannt wäre.

In einem besonderen Abschnitt „Maßnahmen zur Verbesserung und Beendigung der Arbeitslosigkeit“ behandelt der Entwurf diejenigen Maßnahmen der Versicherung, die außer den Leistungen den Arbeitslosen unterstützen, vor allem wieder in den Arbeitsprozess hineinführen sollen. Dazu gehört außer der Arbeitsvermittlung, die ja den Arbeitsnachweiser obliegt, z. B. Reiseunterstützung zwecks Annahme auswärtiger Arbeit, Stellung von Auszubildenden, Fortbildung und Umschulung usw. Schließlich sind auch Notstandsarbeiten vorgesehen. Die Entlohnung der Notstandsarbeiter soll nach oben hin durch den Vorstand der Landesarbeitslosenkasse begrenzt werden können.

Im letzten Kapitel schließlich werden die gegen Arbeitgeber und Arbeitnehmer für den Fall des Verstoßes gegen die Vorschriften des Gesetzes zu verhängenden Strafen festgelegt.

Soweit die unkritische Darstellung des Gesetzentwurfes. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß man sich im Prinzip mit der Durchführung des Versicherungsgedankens einverstanden erklären muß. Vom Standpunkt des Arbeitnehmers aus aber wird man trotzdem gegen viele Einzelheiten des Entwurfs Stellung zu nehmen haben. Der entscheidende Einfluß des Arbeitsnachweisesvorsitzenden erscheint auch durch Möglichkeit der Berufung an den Verwaltungsausschuß und an die Spruchkammer nicht genügend abgeschwächt. Die Festsetzung der Nichtarbeit, das dem Vorstand der Landesarbeitslosenkasse zuerkannte Recht der Lohnbemessung bei Notstandsarbeiten, rufen ernste Bedenken hervor. Der Ausschluß einzelner Arbeitnehmerkreise, insbesondere der Ausschluß der Land- und Forstarbeiter aus der Versicherung muß lautesten Protest herbeiführen. Die gänzliche Verweigerung der Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen erscheint zu weitgehend. Die Berücksichtigung evtl. Erwerbsmöglichkeit wie sie der § 50 vorsieht, dürfte dem Prinzip einer Versicherung widersprechen.

# Lebenstunde

Roman von Alfred Schizofauer.

5 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

So hockten sie in Eriasons dampfer Stube, jeder die gleiche wulstige Tompfeife mit dem zerlumpten Stumpf zwischen den schwarzen Zähnen, und schwiegen vielsagend. Ab und zu nippte einer an dem fingerhohen Schnapsglase, das vor ihm stand, und dann tat die ganze Runde es ihm nach.

Hinter der Ecke saß Frau Eriason, eine runde, fette, schwarze Frau, die des jungen Eriason blauer Kutter einmal vom „Lande“ mitherübergebracht hatte. Sie starrte an einem grauen Wollstrumpf, ihre stinken Nadeln klingelten durch die gespannte Stille.

Auf sprang plötzlich die Tür, herein marschierten wie eine Schwabachabteilung unter Führung eines Gefreiten, vier Mann der Besatzung des Dampfers mit ihrem Kapitän. Unter rhythmischen Trommeln der Sohlen auf dem steinernen Estrich brangen sie, ohne die versteinerten Fische eines Blickes zu würdigen, zur Türe vor. Der Kapitän griff galant an die Mütze, rollte einen Krachfuß, als befände er sich auf dem Tanzboden und nickte eine Schönheit zum Schottischen, und fragte höflich: „Madamechen, können Sie uns ein Quart Rum ablassen? Der Bengel vom Schiffsjunge hat unseren Vorrat auslaufen lassen.“ Das war es. Keine Schraube war gebrochen, kein Unglück widerfahren, kein Kranter lag in Fiebern an Bord. Keine Kohle war ausgegangen: Die Heizung für die Seele, die war ihnen ausgelassen. Jeder der alten Fische am Tische begrüßte sofort, daß dieses Mißgeschick die Landung in Feindesland rechtferdigte. In diesen eifigen Novembertächten da rauhen auf den Wellen einher galoppieren ohne etwas Flammendes für die Kegel. Das heißt der Satan aus.

Frau Eriason war das Strickzeug in den Schoß gesunken, ihre braunen, klugen Augen schen unsicher drein. Die starren Blicke der Fische, die sich lauend in ihre Sitze bohrten, schälerten sie ein. Sie sprang auf, lief zur Tür, die den Laden von der Schenke schied, und rief: „Eriason.“

Nochte ein diplomatischer Geist diese delikate Angelegenheit entscheiden.

Herr Eriason trat ein und wurde von Madame informiert. „Rum“ rief er, „wollen Sie haben, meine Herren. Können Sie bei mir haben. Ein feines Rümchen, echter Jamaika. Hol ihn sofort aus dem Keller. Vielleicht nehmen die Herren solange hier Noß.“ Mit der Schändlichkeit eines wohlbedienten Kellners wachte er mit dem Kermel der Türe über die Platte des freien Tisches.

Ihm entging die Empörung in den Augen der Fische Linsenwegs. Aber die Eriasons hatten ihren Reichtum nicht durch Rücksichtnahme auf kleinliche Lokalpolitik erworben. Er ignorierte ihre Entrüstung nurmehr in sich hinein. „Handelsgeist, Handelsgeist“, rücte die Stühle einladend bereit und lockte mit dem ganzen Reiz seiner bestirrenden Persönlichkeit: „Nehmen Sie doch Platz, meine Herren, nehmen Sie doch Platz!“

Und als die Männer der Aufforderung gefolgt waren, klemmte er die Ellenbogen in die Seiten, rief sich dienend die Hände und fragte: „Was beliebt die Herren zu trinken?“ Der Kapitän blinzelte rasch hinüber zu den Fischen und ihrem arbeitslosen Rummelgänger. Da befaß er sehr laut: „Wein, natürlich, haben Sie Wein?“

Der Handelskerr's Siegelack-Gestalt wurde noch um einen Schatten röter. Das waren Gäste. Er klappete vornüber, spitzte schmerzhaft die Lippen und flücherte: „Ob ich Wein habe da unten im Keller ein Weinchen, ein Bordeauxchen. Z. Z. prima, primissima! Auf Ehrenwort. Sie bekommen ihn nicht

im Umkreise von hundert Meilen.“ Er raffte eine Rufe von der Türe und verschwand mit verheißungsvollem Augenblicken in einer Luke.

Eigentlich führe er ja keinen Wein, denn hier auf der Insel fand solcher Luxus keinen Abnehmer. Doch in seinem Keller lagerte ein rundbäuchiges, schwarz-bräunliches Stüdchen. Vor langen Jahren hatte das Meer es ausgespült. Eriason hatte es gegen zwei Flaschen Rummel, die er dem glücklichen Funder gab, eingetauscht. Alle Sonntage entnahm der Kaufherr dem unerlöschlichen Holzwanne ein Kostproben. Schnapzte mit der Zunge und schluckte das edle Raß hinunter. Er schmeckte ein wenig herb und grimmig salzig.

Aber er dachte, während er jetzt die Rufe füllte, die merkten es doch nicht, diese Sceragen. Unserer natürlich.

Hurtig kamm er hinauf, denn man konnte nie wissen. Die Fische da in ihrem türlichen Kottweid. — Es war doch besser, wenn er zwischen und über den Parteien stand.

Eriasons' Gaumenkenntnis behielt recht. Das schwarzrote Zeug erzählte den Dampferleuten kein Sterbenswörtchen von seiner wochenlangen Reise durch die Wellen. Sie füllten lärmend die Gläser und forderten bald den dritten Schoppen. Stumm und verbissen kannten die Fische vor ihren Rummelgläsern; und nur die Hände, die unruhig die Rappen bald auf den Hintertopf kliesen, bald tief in die Sitze hineinzerrten, verrieten den Grimm, der in ihnen kostete.

Jetzt ritt dem Kapitän der Teufel. Diese Jammerkerle dort drüben, diese barmenden Hungerleider, wagten, ihn mit ihrem Haß zu begeistern, jedesmal, wenn er mit seinem Fahrzeug ihre alten Wasserfontänen passieren mußte. Da, denen wollte er es einmal zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

# S O N D E R V E R K A U F

## E I N E N

# S a u s h a l t = a r t i k e l

## S O N D E R = V E R K A U F

### Porzellan

Speiseteller weiß, tief und flach, regulär	58,5	48,5
Speiseteller weiß, mit kleinen Fehlern		38,5
Speiseteller Streublumendekor, tief und flach		58,5
Abendbrotteller weiß, mit kleinen Fehlern		19,5
Abendbrotteller Streublumen und Golddekor		38,5
Tassen m. U'tassen Golddekor, regulär		38,5
Tassen m. U'tassen Kobaltblau, regulär		48,5
Tassen m. U'tassen Blumendekor, regulär		45,5
Tassen m. U'tassen breite Rosenranke, regulär		58,5
Kinderbecher mit bunten Bildern, regulär		28,5
Kinderservice 4 teilig, mit Bildern, regulär	1.75	1.45
Satzschüsseln weiß, 3 Stück, regulär		1.45
Satzschüsseln mit Goldrand, 3 Stück, regulär		2.45
Satz-Milchtöpfe 6 Stck., Rosendekor, regulär	3.75	3.50
Rahm- u. Zuckerservice 3teilig		75,5
Butterdosen weiß		1.25
Kuchenteller groß, m. Henkel, dekor., regulär	1.25	95,5
Kaffeekannen weiß, groß	3.75	2.75
Kaffeeservice 9teilig		
Serie I Röschen	5.95	Serie III Bulg.-Dekor 6.75
Serie II bunte Kante	6.50	Serie IV br. Bordüre 8.75
Kaffeeservice 5teilig, neue moderne Dekore	3.25	2.95

### Emaillewaren

Maschinentöpfe mit Ausguß, regulär	1.60	1.30	1.10	
Kaffeekannen reguläre Ware	2.35	1.95	1.75	1.25
Milchkannen m. Deckel, reguläre Ware	2.95	2.60	1.95	
Wasserkessel a.einemStück, regul.	3.25	2.95	2.75	1.95
Kasserollen mit Stiel, regulär	1.50	1.25	85,5	65,5
Kaffeeflaschen reguläre Ware	95,5	85,5	75,5	68,5
Essenträger reguläre Ware	1.50	1.35	1.15	
Fleischtöpfe gerade, hohe Form, regul.	1.75	1.50	1.25	
Schüsseln flach, rund, reguläre Ware	1.05	90,5	75,5	
Schöpf- u. Schaumlöffel reguläre Ware	75,5	58,5	38,5	
Kaffeeseibe m.Loeh-u.Gazeboden, regul.	58,5	48,5	38,5	
Nachtgeschirre reguläre Ware	1.50	1.10	95,5	
Kinderbecher reguläre Ware	42,5	38,5	35,5	
Kinderservice bunt, Teller und Tasse		1.75	75,5	
Bratpfannen mit Stiel, reguläre Ware	1.25	95,5	75,5	
Ein Posten Emaille mit Schönheitsfehlern.				
Braipfannen mit Stiel	85,5	68,5	58,5	48,5
Schüsseln oblong	95,5	85,5	75,5	65,5
Kaffeekannen	1.95	1.75	1.50	1.35
Maschinentöpfe mit Ausguß	1.10	90,5	75,5	38,5
Kasserollen mit Stiel	95,5	85,5	68,5	58,5
Kaffeetrichter			75,5	

### Steingut

Speiseteller tief und flach, m. kl. Fehlern	12,5	10,5		
Obertassen weiß, groß, mit kleinen Fehlern		7,5		
Satzschüsseln 7 Stück, bunt, mit klein. Fehlern		1.45		
Milchtöpfe weiß, groß, m. Schrift, m. kl. Fehl.	48,5	35,5		
Suppenkumpen groß, m. Henkel, m. kl. Fehl.	95,5	65,5		
Eßkumpen groß, mit kleinen Fehlern	75,5	58,5	38,5	
Brotplatten weiß u. Zwiebelmust., m. kl. Fehl.	22,5	18,5		
Gemüseschüsseln rund u. eckig, m. kl. Fehl.	28,5	18,5		
Waschbecken crem u. bunt, m. kl. Fehl.	1.75	1.25	68,5	
Waschkrüge crem u. bunt, m. kl. Fehl.	1.75	1.45	1.25	75,5
Kamm- u. Seifenschalen m. kl. Fehlern	25,5	12,5		
Butterdosen mit Deckel, mit kleinen Fehlern		35,5		
Salzmetzen mit kleinen Fehlern		65,5		
Suppenterrinen m. Deckel, mit kl. Fehlern	1.35	1.20		
Vorratsstollen crem u. Zwiebelmust., m. kl. Fehl.		48,5		
Waschservice 4teilig, dekoriert		3.75		
Tafelservice 23teilig, für 6 Personen, dekoriert		10.75		
Satzschüsseln 7 Stück, bunt	2.95	2.75	2.65	
Sand- Seife- Soda-Garnitur mit Konsole		3.95		
Gemüseschüsseln mit Deckel	1.25	95,5		
Kindereßservice 4teilig		1.45		
Schüsseln weiß, extra groß, mit u. ohne Henkel regul.		1.25		

### Glas

Blumenvasen groß, geschliffen	2.25	1.75	1.65	1.45
Wasserflaschen mit Glas, glatt u. optisch	68,5	58,5		
Wasserflaschen mit Glas, geschliffen	5.90	3.50	2.45	
Kompottschalen geschliffen, Lagerware	2.75	2.25	1.45	
Kompottschalen Astralschliff	1.10	85,5	65,5	
Kompotteller Astralschliff		78	68,5	
Kompottschalen mod. Preßglasmuster	1.10	75,5	48,5	
Kompotteller mod. Preßglasmuster	32	15	19,5	
Butterglocken mod. Preßglasmuster	1.25	68,5	38,5	
Käseglocken mod. Preßglasmuster	1.75	1.10		
Kompottschüsseln 5 Stück im Satz		1.95		
Wassergläser gepreßt	15	14,5		
Bierseidel 1/2 1/2 1/2		48	45,5	
Groggläser	48	40	35	28,5
Bierbecher mit schwerem Boden	32	28	25	20,5
Weinrömer mit grünem und weißem Stiel	58	48,5		
Weinrömer mit Golddekor		1.25		
Rotweinkelche	68,5	58,5		
Süßweinkelche	48,5	28,5		
Kognakschalen	44,5	28,5	25,5	
Likörkelche glatt, Oliven	42,5	25,5		
Likörschalen moderne Form	85,5	75,5		
Kuchenteller 31 cm, mattiert		2.95		

## Bleikristall

reich und tief geschliffen, ist heute nicht mehr unerschwinglich. Wir haben einen großen Posten Ia. einwandfreie Kristallwaren gekauft und bringen diese zu Preisen heraus, die es

### jedermann

ermöglichen, sein Haus zu schmücken.

Blumenvasen	6.25	5.90	5.45
Bonbonniären	8.75	7.90	4.95
Butterglocken	18.75	16.75	13.75
Brotkörbe	23.75	19.50	14.50
Salat-Gemüsehalben	14.75	12.75	10.50
Jardinieren	14.75	12.75	11.75
Wein- bzw. Likör- Flaschen	9.50	6.90	5.75
Wein- bzw. Likörflaschen mit Henkel	11.75	9.75	8.90
Kuchenteller groß	29.75	26.75	21.75
Körbchen mit Henkel	7.90	7.25	5.95
Kompott-Teller	5.75	5.45	4.95
Eisschalen mit Henkel	8.75	7.50	6.95
Traubenspüler	13.75	5.75	4.25

usw. usw.

### Verschiedenes

Wandkaffeemühlen Ia. Mahlwerk	6.25	5.75		
Reibemaschine „Harras“	4.35	3.25	2.25	
Bügel-Eisen Satz 3 Stück, m. Griff u. Untersatz		6.25		
Brotkasten groß, ff. lackiert		4.75		
Eßmesser u. Gabeln m. Ebenholzheft, Paar		1.25		
Teesiebe vernickelt, m. mess. Gazeboden		35,5		
Alum.-Wasserkessel	5.95	4.75, 4.25	3.75	
Alum.-Schmortöpfe Satz 3 Stück, mit Deckel		5.75		
Alum.-Schmortöpfe mit Deckel	1.95	1.75	1.45	1.25
Alum.-Kaffeelöffel		7,5	6,5	
Waschbretter mit Zinkeinlage		95,5		
Patent-Wäscheclammern	Dutzend	12,5		
Fleischbretter Buche		68,5	48,5	
Servierbretter Buche	2.95	2.75	2.65	
Messerputzbretter	1.25	95,5	68,5	
Patent-Kleiderbügel mit Strecker		85,5		
Roßhaarbesen	3.50	2.95		
Roßhaar-Handfeger		2.75		
Eckenbürsten mit Stiel, Kupferdraht-Einzug	58,5	48,5		
Abseifbürsten		35,5		
Spülbürstengarnituren 6 teilig	1.95	1.75		
Bohnerwachs Terpentinarware, 1 # 75, 1/2 #		38,5		
Seifenflocken		30		

## Ein Waggon Ia. Kernseife

6 Doppel-Regel 1 Mark

## Ein Waggon Emaille-Eimer

reguläre Ware 1.65 1.46 1.25 95,5

Unsere Kollektiv-Ausstellung in Fraureuth-Kunstporzellanen

ist neu eröffnet und eine

Sehenswürdigkeit I. Ranges.

Tafel-Service bis 25 Prozent ermäßigt.

# Karstadt

Sämtliche Artikel

sind mit Preisen versehen und auf Extra-Tischen ausgelegt.

## Freistaat Lübeck

Dienstag, 22. September.

### Die Nacht.

Aus dem Walde tritt die Nacht,  
an den Bäumen schleicht sie leise,  
schaut sich um im weiten Kreise —  
nun gib acht!

Alle Lichter dieser Welt,  
alle Blumen, alle Farben  
löscht sie aus und stiehlt die Farben  
weg vom Feld.

Alles nimmt sie, was nur hold;  
nimmt das Silber weg des Stromes,  
nimmt vom Kupferdach des Domes,  
weg das Gold.

Ausgeplündert steht der Strauch —  
rücke näher! Seel' an Seele!  
O, die Nacht, mir bangt, sie steht  
dich mit auch.

H. v. Gilm.

### Herbstanfang.

Sommers Ende. — Die warme und die kalte Jahreszeit. — Die Aussichten für Herbst und Winter.

ml. Wenn am 23. September, um 3 Uhr nachmittags, die Sonne in ihrer scheinbaren Jahresbahn den Äquator erreicht, womit astronomisch der Herbst beginnt, so kommt uns dieser kalendrische Zeitpunkt um so weniger sinnfällig zum Bewußtsein, als in Wirklichkeit der Herbst in diesem Jahre längst begonnen hat. Er ist diesmal fast genau zu dem Zeitpunkt eingetreten, von dem an die Meteorologen den Herbst rechnen, mit dem 1. September, und wenn sich zu Beginn der zweiten Septemberhälfte nach einer Periode höchst unfreundlichen und sehr kühlen Wetters auch noch einmal eine Besserung eingestellt hat, so konnte sie nach der vorangegangenen allgemeinen Abkühlung fast des ganzen Erdteils doch den Sommer nicht wieder hervorzaubern. Darin unterscheidet sich der nun beendete Sommer 1925 jedenfalls wesentlich von anderen warmen Sommern, daß er sich nicht in den kalendrischen Herbst hinein fortgesetzt hat, wie es beispielsweise im Jahre 1921 der Fall war, als bis Mitte Oktober noch sommerliche Hitze geherrscht hat.

Der vergangene Sommer, den wir von den beiden Perioden großer Hitze im Juli und August im allgemeinen wohl als heiß in Erinnerung haben, verdient übrigens keineswegs diesen Namen. Der Sommer war zwar warm, aber doch nur mäßig warm, und seine mittlere positive Temperaturabweichung wurde dadurch gemildert, daß der Juni in den meisten Gegenden nicht nur die Normaltemperatur erreicht, sondern sogar, je nach den Landesteilen, ein Wärmemanko von 1 bis 2 Grad gehabt hat. Es sei zum Vergleich nur erwähnt, daß der letzte heiße Sommer — von 1921 — ebenfalls einen kalten Sommermonat, sogar mit noch weit ausgeprägterem Schlechtwetter und noch niedrigeren Temperaturen als in diesem Jahr gehabt hat. Nur war eben, wie schon erwähnt, vor vier Jahren der Sommer nicht schon Ende August, sondern erst Mitte Oktober zu Ende.

Die warme und die kalte Jahreszeit in Mitteleuropa sind nicht von gleicher Länge. Nur in sehr günstigen Jahren wird man sechs Monate hindurch, etwa von Mitte April bis Mitte Oktober, die künstliche Erwärmung der Innenräume entbehren können, ohne zu frösteln; in ungünstigen Jahren verschiebt sich das Verhältnis derart, daß man mit nicht mehr als vier Monaten der warmen Jahreszeit, und zwar von Mitte Mai an bis in den September hinein, rechnen kann, so daß danach zwei Drittel des Jahres, volle acht Monate, auf die kalte Jahreszeit entfallen.

In diesem Jahr hat die warme Jahreszeit, sehr scharf abgegrenzt, mit dem 5. Mai begonnen und mit dem 3. September ihr Ende gefunden. Ob sie noch einmal wiederkehrt und uns einen sogenannten Altwinter bringt, bleibt abzuwarten, wird sich übrigens in diesen Tagen entscheiden. Die erreichten Höchstwerte der Sommertemperatur war übrigens recht beträchtlich. Während im Mai und Juni nur in Westdeutschland vereinzelt 30 Grad Wärme erreicht worden sind, stieg im Juli das Thermometer in Hannover und Stuttgart bis auf reichlich 35, im August in Berlin auf 35, in Magdeburg bis auf 36 Grad C. Es war dies das absolute Maximum des Sommers 1925 in Mitteleuropa. Die aus dem Verlauf des Sommers auf die Witterung des Herbstes und Winters, in weiterer Sinn der kalten Jahreszeit, zu ziehenden Schlüsse sind bereits durch die Gestaltung des Witterungsbildes im ersten Herbstmonat ziemlich klar angedeutet. Wie es nach warmen Sommern oft der Fall ist, scheint auch in diesem Jahre die kalte Jahreszeit ziemlich früh zu beginnen, woraus wiederum die Wahrscheinlichkeit zumindet eines kalten Vorwinters folgt. Jedenfalls müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß Herbst und Winter diesmal weit kälter und schneereicher als im ergangenen Jahr sein werden; denn so milde Winter wie der von 1924/25 gehören zu den allergrößten Seltenheiten und kommen durchschnittlich einmal in hundert Jahren vor.

Zum Weltjubiläum der Eisenbahn, die in diesem Jahre auf eine 100jährige Geschichte zurückblicken kann, bringt die Nummer 38 des republikanischen Wochens „Lüben Links“ eine Reihe ausgezeichnete Karikaturen aus der Jugendzeit der Eisenbahn sowie eine für die heutigen Verhältnisse charakteristische Zeichnung von Hans Baluschek. Daneben enthält die Nummer mehrere zum Teil gut gelungene Karikaturen über jüngste Zeitereignisse, unter denen die Zeichnung von Karl Schölk „Das Reichsschulgesetz“ besonders hervortritt.

Der „letzte Krieg“. Sieben Jahre nach dem Ende des Weltkrieges stehen in 59 Staaten 6 055 144 Mann unter Waffen! Das sind mehr Menschen, die zum gegenseitigen Massenmord vorbereitet werden, als 1914 beim Ausbruch jenes Krieges zu den stehenden Heeren gehörten der doch ein für allemal wie es hieß, den Krieg überhaupt beenden sollte.

Das 1. vollstümliche Konzert des Städtischen Orchesters im Gemeindefesthaus findet statt am Sonnabend, dem 26. d. M., abends 8 Uhr. Die Leitung hat Herr Kapellmeister Reinisch freundlichst übernommen. Das Programm ist sehr reichhaltig und im besten Sinne vollstümlich. Besonders hervorzuheben ist eine Serenade für Violine, Cello und Harfe von Dellmühl, ausgeführt von den Herren Rundrat, Corbach und Jöller.

Karl Gatermann, unser heimischer Maler, hat in der Kunsthandlung von Möhring in der Breiten Straße wieder einige seiner neuesten Werke ausgestellt. Es sind landschaftliche Idyllen, geschaut und verklärt von einem sich ins Sinnige und Unmögliche verlierenden Künstlerauge. Hier, am baumbestandenem Dorfteich stellen sich im prächtigen Abendstimmer die Pferde zur

## Der Lehrplan der Volkshochschule.

Am 12. Oktober beginnen die neuen Volkshochschulkurse. Der Unterricht dauert bis zum 18. Dezember. Der umfangreiche Lehrplan umfaßt folgende Wissensgebiete:

### I. Volkshochschulkurse.

#### 1. Staat und Gemeinschaft.

1. Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre. Der Merkantilismus; Einführung in die Lehre vom Geld, von der Handels- und Zahlungsbilanz. John Law: Die Lehre vom Kredit. Die Physiokraten: Produktivitäts- und Güterlehre. Adam Smith und das Industrieprinzip. Malthus: Bevölkerungslehre. Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag. Der moderne Geburtenrückgang. Ricardo: Bodenrente, Lohn- und Verteilungslehre; Taylorismus und Fordismus. v. Thünen: Standortlehre. Vir: Freihandel, Schutzzoll. — Sozialismus. Bodenreform, Heimstättenbewegung. Die Gesellschaftslehre. Sonnabends 8 bis 9,45 Uhr. Katharineum. Beginn: 17. Oktober. Arbeitsgemeinschaft: zweistündig. Arthur Braun, Dipl.-Handelslehrer.

2. Grundfragen der Politik. (Nacht Aussprache-Abende. (Näheres siehe Sonderveranstaltungen.) Donnerstags 8—9,45 Uhr. Katharineum. Beginn: 22. Oktober.

#### 2. Weltanschauung.

3. Formen christlichen religiösen Lebens. Eine Einführung in das Verständnis der religiösen Gegensätze unserer Zeit. Mystik; die prophetische Frömmigkeit; der dogmatisch-kirchliche Katholizismus; Benediktinischer Mönchtum; die Orthodoxie des Protestantismus; der Liberalismus; die „deutsche“ Kirche; der Pietismus; das ethisch-soziale Christentum; der Heiligungswille; die christlichen Sekten; dogmafrees Christentum des „inneren Lichts“. Arbeitsgemeinschaft: zweistündig. Freitags 8,10—9,45 Uhr. Lesesaal der Stadtbibliothek. Beginn: 16. Oktober. Hellmut Weishaupt, Studentrat.

#### 3. Schrifttum.

4. Germanisches Wesen, erläutert an der altnordischen Dichtung. An Hand der Edda und der altnordischen Familiensagas und Königsgeschichten soll versucht werden, das germanische Wesen in der Endzeit des Heidentums in seinen Hauptzügen zu erfassen. Arbeitsgemeinschaft: einstündig. Montags 8 bis 9 Uhr. Lesesaal der Stadtbibliothek. Beginn: 12. Oktober. Prof. Dr. Hugo Gilbert, Studentrat.

5. Hermann Stehr und andere zu wenig gelesene neue Dichter. Der schlesische Romanist Hermann Stehr, ein Freund Gerhard Hauptmanns, dürfte die größte epische Gabe der heutigen deutschen Dichtung sein. An der Hand einiger seiner bedeutendsten Werke soll der Weg zu seinem Gesamtcharakter gewiesen werden. Anknüpfend daran soll in Form einer Arbeitsgemeinschaft (zweistündig) verwandtes älteres Literaturgut behandelt werden. Mit Vorlesungen aus den Werken der Dichter. Mittwochs 8—9,45 Uhr. Lesesaal der Stadtbibliothek. Beginn: 14. Oktober. Dr. Willy Pich, Direktor der staatlichen Bibliotheken.

6. Russische Erzähler, Einführung und Vorlesung aus ihren Werken. Diese Vortragsreihe soll an Hand der russischen Prosa des 19. Jahrhunderts zugleich ein Bild russischer Menschlichkeit zu geben versuchen. Arbeitsgemeinschaft: zweistündig. Donnerstags 8—9,45 Uhr. Lesesaal der Stadtbibliothek. Beginn: 15. Oktober. U. B. Enns, Schriftsteller.

7. Einführung in die Probleme der Malerei. Nachdem der vorige Herbst- und Winterkursus der Graphik und den malerischen Problemen der Landschafts- und Bildnismalerei gewidmet waren, werden jetzt Interieur, Historienbild und Stillleben behandelt werden. Arbeitsgemeinschaft: zweistündig. Dienstags 8—9,45 Uhr. Biologieklassse des Katharineums. Beginn: 13. Oktober. U. B. Enns, Schriftsteller.

#### 4. Musik und Theater.

8. Geschichte der evangelischen Kirchenmusik. Choral, Liturgie, Orgelmusik und Figuralgesang (Mottette, Passion usw.) in ihrer Entwicklung seit der Reformationszeit. Mit Musikproben. Vortragsreihe: zweistündig. Freitags 8—9,45 Uhr. Gelangsstufe des Katharineums. Beginn: 16. Oktober. Prof. Wilhelm Stahl, Obermusiklehrer und Domorganist.

9. Erläuterung von Schauspielen und Opern. Es gelangen abwechselnd ausgewählte Schauspiele und Opern aus dem jeweiligen Spielplan des Stadttheaters zur Erläuterung. Vortragsreihe: Dienstags 8—9,30 Uhr. Aula der Ernestinenschule. Beginn: 13. Oktober. Außer dieser Reihe werden auch Dauerarten nur für Oper oder Schauspiel ausgegeben, die bis Ostern 1926 Gültigkeit haben.

10. Erläuterung ausgewählter Schauspiele (Oktober 1925 bis März 1926). Näheres über die Vortragsreihen 9, 10 und 11 siehe unter Sonderveranstaltungen.

11. Erläuterung ausgewählter Opern (Oktober 1925 bis März 1926). Näheres über die Vortragsreihen 9, 10 und 11 siehe unter Sonderveranstaltungen.

12. Jugendbühne. Gemeinsame Lesüre und Aufführung leichterer älterer und neuerer Laienspiele. In Aussicht genommen sind Spiele aus den Kreisen um Hans Sachs, Luterke, Haas-Verfow u. a. der Jugendbewegung nahestehende Stücke. Die Arbeitsge-

meinschaft wendet sich in erster Linie an Jugendliche (Mädchen und Jungen). Montags 8—9,45 Uhr. Biologiezimmer des Katharineums. Beginn: 12. Oktober.

Karl Heidmann, Spielleiter.  
Theodor Bogeler, Spielleiter.

#### 5. Naturwissenschaften und Technik.

13. Führungen und Beschäftigungen I. (Lübecks Land- und Wasser-verkehr und seine Einrichtungen.) In Aussicht genommen sind Beschäftigungen des Hafens und seiner Einrichtungen, der Lübeck-Büchener Eisenbahn (Sicherungsanlagen und Hauptwerkstätte), des Telegraphenamtes, des Kanals (Brüden, Schleusen usw.). Arbeitsgemeinschaft: Freitag nachmittags und Sonntag vormittags. Die Teilnehmer erhalten jeweils besondere Nachricht. Beginn: Sonntag, 18. Oktober, vormittags: Ausflug an den Kanal und die Schleuse von Niederbüchau. Die Teilnehmerkarte ist auch für Winter 1926 gültig.

14. Biologie. Das Leben der Pflanze. Tier und Pflanze. Ernährung und Wachstum der Pflanze. Künstliche Ernährung, fleischfressende Pflanzen, Pilze und Bakterien. Das Verhältnis der Pflanze zur Umwelt (Licht, Wasser, Boden), Fortpflanzung und Vermehrung. Blumen und Insekten. Arbeitsgemeinschaft: zweistündig. Montags 8—9,45 Uhr. Biologiezimmer des Katharineums. Beginn: 19. Oktober. Dr. Karl Burt, Studentrat.

15. Wie er hatte ich mein Kind gesund? Das Kind im Spiel und Schulkalter. Die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes vom 2. bis 14. Lebensjahr. Die Kinderkrankheiten. Das Nervensystem im Kindesalter. Erziehungsfragen. Arbeitsgemeinschaft: zweistündig (alle vierzehn Tage). Freitags 7,30 bis 9,15 Uhr. Biologiezimmer des Katharineums. Beginn: 16. Oktober. Dr. med. G. König, Kinderarzt. Die Vortragsreihe setzt den vorjährigen Kursus „Das Kind im Säuglingsalter“ fort, ohne Neuzugewandene auszuscheiden.

16. Naturgeschichte der Seele I. „Seele“ ist eine Funktion des Gehirns. — Das Bewußtsein. — Die Mneme und die Bedeutung des Gedächtnisses. — Entwicklungsgeschichte der Seele: A. Abteilungsorgane. — B. Affektivität. — C. Ausdrucksorgane. — Assoziation von Vorstellungen. — Gerichtetes Denken. — Frei assoziatives Denken. — Suggestion. Vortragsreihe: einstündig, mit anschließender kurzer Aussprache. Mittwochs 8—9 Uhr. Biologiezimmer des Katharineums. Beginn: 14. Oktober. Dr. Carl Timm, Neurochemiker.

17. Papparbeit und Buchbinderei. Anfängerkursus. Anleitung und Ausbildung im Anfertigen einfacher Papparbeiten und Einbinden von Büchern. Arbeitsgemeinschaft: zweistündig. Montags 7,15—9 Uhr. Oberrealschule zum Dom. Beginn: 12. Oktober. Hans Krauger, Zeichenschüler.

18. Gymnastik für weibliche Teilnehmer. Montags 8—9 Uhr. Turnraum am Falkenplatz. Beginn: 12. Oktober. Erna Wankhorn.

19. Gymnastik für weibliche und männliche Jugendliche. Körperdurchbildung vom Standpunkt des natürlichen Ablaufs der Bewegung. Atemgymnastik, Rhythmus. Grundbegriffe des Körperbaues. — Trikot erforderlich. Freitags 7,30—7,30 Uhr. Turnraum am Falkenplatz. Beginn: 16. Oktober. Erna Wankhorn.

20. Bewegungssport (Rudolf von Laban). Im Anschluß an grundlegende gymnastische Vorübungen soll versucht werden, einfache Motive in Bewegungsgruppen körperplastisch darzustellen. Freitags 8—9,30 Uhr. Turnraum am Falkenplatz. Beginn: 16. Oktober. Paul Rühr, Gymnastiklehrer.

21. Volkstanz. I. Frühkursus. Mittwochs 6,30—8 Uhr (für Anfänger).

22. Volkstanz. II. Spätkursus. Mittwochs 8—9,30 Uhr nur für Teilnehmer der früheren Kurse. Übung von Volkstänzen und bunten Tänzen, grundlegende Übungen und gymnastische Durchbildung des Körpers im Hinblick auf den Tanz. Turnraum am Falkenplatz. Beginn: 14. Oktober. Herbert Gutowski.

23. Deutsch. Einfache Übungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Dienstags 8—9,45 Uhr. Katharineum. Beginn: 13. Oktober. Emil Carlsson, Lehrer.

24. Rechnen, Einführungskursus. Bürgerliches Rechnen. Donnerstags 8—9,45 Uhr. Katharineum. Beginn: 15. Oktober. Heinrich Dräger, Lehrer.

Sprachkurse werden vorläufig keine veranstaltet, jedoch werden die Teilnehmer auf die Kurse in englischer und schwedischer Handelsprache hingewiesen, die die Deutsche Handelslehre in den Abendstunden veranstaltet.

Ueber die Sonderveranstaltungen und näheren Bedingungen berichten wir morgen.

Tränke ein, dort die Bauernfamilie jagt nach getaner Arbeit die Ruhe des Abends und die Schönheit ihrer häuslichen Umgebung aus, während die Gänse aus dem Urbrunnen schlürfen. Wieder eine andere Komposition zeigt zur Schwemme gehende Pferde mit nackten Reitern in ebenjohal klassischer Statur wie die Genus auf einer weiteren Komposition, deren Hauptreiz das wunderbar verstärkte Landschaftsbild bildet. Wer vorbeigeht, sollte nicht veräumen, sich des Goethischen Ausspruchs zu entsinnen, daß es zur Pflicht eines jeden Erdenbürgers gehört, täglich zum mindesten ein gutes Gedicht und ein schönes Bild in sich aufzunehmen.

Schiffskatastrophe vor der Ostsee. Der estnische Viermastschoner „Leona“ wurde von dem Dampfer „Orlando“ bei dem Feuerschiff von Gjedser in den Grund geholt. Die acht Mann starke Besatzung der „Leona“ wurde von der „Orlando“ gerettet und in Holtkenau ans Land gebracht.

pb. Weger: Verdacht des gewerbmäßigen Wuchers wurde ein Kaufmann aus Mengendorf festgenommen. Er hatte einen ganzen Koffer von Personen, die sich in bitterer Geldnot befanden, Darlehen von verschiedener Höhe gegeben, hatte sich hierfür aber solch horrenden Zinsen ausbedungen bzw. sich solche durch Ausstellen von Wechseln gesichert, daß die Schuldner kaum in die Lage kommen, jemals ihre Schuld bei dem Hergeber des Geldes decken zu können, obwohl sie ihr eigentliches Darlehen bereits überreichlich zurückgezahlt hatten. Da der Festgenommene auch gleichzeitig in einem laufenden Prozeß einen Fallseid geleistet zu haben in dem dringenden Verdacht steht, dürfte er sich wegen Meineides zu verantworten haben.

pb. Diebstähle. Durch Zertrümmern einer Schaufenerleiche fand aus dem Hause eines Schaufenermeisters in der Danforthstraße 1 Paar schwarze Herren-Schürstiefel gestohlen worden. — Einer in der Fliederstraße wohnhaften Familie wurde aus der unverschlossenen Bodenammer ein Bettbezug und zwei Seiflaken gestohlen. — Einem hier wohnhaften Fuhrunternehmer wurde ein Perlenring und aus der Kabine eines im heißen Hafen liegenden Motorglägers 12 Hemden, 4 Flanellunterhosen, 2 Arbeitshosen, 2 blaumollene Jumper, 1 Paar Seestiefel und sonstige kleinere Gebrauchsgegenstände gestohlen.

## Unterricht für die Jugendweibe.

Die im Entstehen begriffene freie religiöse Gemeinde wird für die Ostern aus der Schule kommenden Kinder ihrer Mitglieder Unterricht in der Lebenskunde einrichten, der von Lehrern erteilt werden wird. Der Unterricht ist unentgeltlich. Anmeldungen sind sofort an den Stellen einzureichen, an denen die Mitgliederlisten ausliegen. Auch der Volksbote nimmt Anmeldungen an.

## Jugend und Volkshochschule.

Im Vorjahre hat die Volkshochschule erstmalig die Arbeit an der heranwachsenden Jugend in den Kreis ihrer Aufgabe einbezogen. Neben einem Kursus über Jugendbewegung waren mehrere Arbeitstreffen für Gymnasial- und Volkstanz eingerichtet worden. Diese Kurse werden im kommenden Winter weiter geführt werden; als Neueinrichtungen kommen hinzu eine Gruppe für Lateinspiele, die unter der Leitung der beiden Spielleiter des Stadttheaters stehen, sich an einfachen Stücken der Jugendbühne versuchen wird. Ein ergänzender Vortrag Martini's Leserkreis über die Jugendbühne ist für Sonnabend, den 14. November, vorgesehen. Weiter soll in Verbindung mit der Tanzbühne Rudolf von Labans in Hamburg ein Bewegungssport eingerichtet werden. Alle diese Kurse sind für Jugendliche beiderlei Geschlechts vom 16. Jahr an aufwärts zugänglich. Das Nähere ergibt der inzwischen erschienene neue Arbeitsplan der Volkshochschule, sowie ein Vortrag am kommenden Mittwoch, dem 29. September, 8 Uhr im Katharinenum, Eingang Hundestraße, zu dem alle Jugendlichen und Freunde der Jugendbewegung freien Eintritt haben. Herr Studienrat Weisshaupt spricht an diesem Abend über „Jugend und Volkshochschule“, der Leiter der Volkshochschule über „Die Arbeit der Volkshochschule im kommenden Winter“. Der Abend ist als Aussprache-Abend gedacht.

## Zum „Preisabbau“.

Was an der Markenware verdient wird.

Dass die Preisentwertung der Reichsregierung keinerlei Aussicht auf Erfolg hat, ist wiederholt dargelegt worden und wurde auch durch die Art, mit der die großen Interessengruppen zu ihr Stellung genommen haben, bestätigt. Ein besonderes Kapitel stellen in dem ganzen Preisabbauprogramm die Maßnahmen dar, die auf die Preisverbilligung der sogenannten Markenartikel abzielen. Es handelt sich da, wie der Vorwärts schreibt, vornehmlich um solche Waren, die durch ihre Qualität und eine wirksame Bekanntheit bei den großen Käuferkreisen ein besonderes Vertrauen haben.

Einige Beispiele mögen zeigen, wie tatsächlich die Markenware durch die Festsetzung hoher Verkaufspreise für den Einzelhandel verteuert wird. Eine bestimmte Sorte feiner Toilettenseife kostet dem Einzelhändler, wenn er sich alle Vorteile des Großbezuges zunutze macht, pro Stück 38 Pf. Die Fabrik schreibt ihm aber einen Verkaufspreis von 70 Pf. vor. Also ein Bruttounsatz von mehr als 70 Prozent. In einem anderen Falle verkaufte bis vor kurzem eine Firma ein sehr bekanntes Zahnpulvermittel unter Anrechnung aller Rabatte um 42 1/2 Pf. und verlangt, daß man diese Ware nicht unter 80 Pf. verkauft. Die Firma hat kürzlich sogar noch ihre Fabrik- und ihre Einzelverkaufspreise erhöht. Das diese Aufschlagspanne weit über das Maß hinausgeht, das bei einem auf Umsatz bedachten Geschäft geboten ist, liegt auf der Hand. In der Tat haben denn auch schon die Drogeristen, die in der Hauptlage diese Waren vertreiben, selbst gegen derartige Preisvorschriften sich zur Wehr gesetzt. Solange jedem einzelnen von ihnen aber die Preisersparnis des Lieferanten droht, wird er natürlich nicht viel machen können. Und daß man mit dieser Preisersparnis jederzeit rechnen muß, zeigt sich in anderen Gewerbezweigen nur allzu deutlich, so z. B. im Zigarrenhandel, wo in Berlin eine ganze Reihe von geschäftlichen Verfügungen wegen „Preisfleuderei“ ergangen sind, weil diese sich mit einem geringeren Aufschlag auf die Fabrikpreise begnügen wollten. Interessant ist aber in dem Falle des Drogenhandels, daß die Händler selbst gegen die Zumutung der hohen Einzelverkaufspreise aufstehen. Hier läuft nämlich das Interesse der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter durchaus parallel mit demjenigen der Detailverkäufer. Letztere sehen, wie ihr Umsatz zurückgeht. Sie würden sich mit einer bescheidenen Verdienstsparnis begnügen, weil sie dann mit Sicherheit einen stärkeren Absatz ihrer Lager und einen stärkeren Kapitalumschlag erwarten. Die Arbeitererschaft würde aber aus einer derartigen Absatzerhöhung den Vorteil ziehen, daß ihr dann eine stärkere oder zum mindesten gleichmäßige Beschäftigung gesichert ist. Anders ist die Stellung der Schokoladenhändler zu der ihnen angebotenen Preisspanne. Diese verlangen eine Erhöhung ihrer Verdienstmöglichkeit durch Steigerung des Kleinverkaufspreises. Sie haben es auch leicht, die Forderung zu begründen, weil die wirklichen Einkaufspreise eines tüchtigen Kleinhändlers aus den Preisfestsetzungen der Fabrikanten nicht ohne weiteres ersichtlich sind. Zu der offiziellen Preispanne, die in vielen Fällen rund 30 bis 35 Proz. beträgt, treten dann noch die Rabatte für den Großbezug, Kassentonto und dergleichen, so daß in Wirklichkeit der Bruttounsatz des Händlers viel größer ist, als man es bei einem Vergleich der An- und Verkaufspreise erkennen kann. Vor uns liegt eine Preisliste einer bekannten Schokoladenfabrik, aus der wir die Preisstellung für Kakao herauszuarbeiten, weil dieser Ware weniger der Charakter eines Luxusartikels anhaftet als etwa der Schokolade. Berechnet man den Ein- und Verkaufspreis, so ergibt sich bei einer Qualitätsware ein Bruttounsatz von 60 Proz. Wir sprechen immer wieder nur von dem Bruttounsatz, nicht von dem Reingewinn, der ja erst nach Abzug der Geschäftskosten, Steuern und dergl. errechnet werden kann. Immerhin wird man zugeben müssen, daß eine derartig hohe Aufschlagspanne nur von Betrieben zum größten Teil vorzuziehen werden kann, die einen so geringen Umsatz haben, daß ihre Existenzberechtigung bestritten werden muß. Die Zeiten, wo man an einer Streichholzfabrik ein Auto verdienen konnte, sind wirklich vorüber, und für Händler, die nicht genügend Umsätze zu erzielen wissen, ist bei einer spärlichen Volkswirtschaft kein Platz.

In allen diesen Fällen ist ein Eingreifen der Reichsbehörden durchaus im Interesse der Arbeiterschaft; wir zweifeln nur daran, daß man dazu die notwendige Energie aufbringen wird. Auf die gesamten Lebenshaltungskosten wird natürlich die Preisverbilligung für Feinleiste, Zahnpulvermittel und Schokoladenwaren und ähnliche Produkte so gut wie gar keinen Einfluß haben, da die Arbeiterbeschäftigten bei einer hohen Preisstellung eben auf die Markenware verzichten und sich mit minderen Qualitäten oder Ersatzmitteln behelfen. Aber gerade diejenigen Leute, die sonst von Verbrauchergruppenpunkten in der Wirtschaft nichts wissen wollen, sollten sich doch sagen, daß die künstliche Aufblähung des Konsums durch zu hohe Festsetzung der Einzelverkaufspreise schließlich den Umsatz und die Produktion erdrockeln muß.

## Statistischer Monatsbericht für August.

(Nach den Zusammenstellungen des Statistischen Landesamts.) Die Bevölkerung der Stadt Lübeck nahm im August um 26 Personen zu und zwar um 197 durch Wanderung und um 39 durch Uebertritt der Geburten über die Sterbefälle. Eben waren 95 geschlossen, das sind 30 mehr als im Vormonat und 28 mehr als im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Geburten belief sich auf 170 (84 Knaben und 86 Mädchen) gegen 175 im Juli und 165 im vorjährigen August. Von den Geborenen waren 24 oder 14,1 (1924: 7,3) u. S. weiblich und 5 oder 2,9 (1,2) u. S. tot.

# Neues aus aller Welt

## Schwere Autounfälle.

Als am Sonntag in Dederan (Sachsen) die Feuerwehreinen Übungsangriff auf ein Haus unternahmen wollte, durchbrach das von der Gattin eines Glauchauer Studienrats gesteuerte Automobil in 60 Kilometer Geschwindigkeit die Absperrleiste und fuhr in eine dichte Menschenmenge hinein. Vier Personen erlitten schwere Beinbrüche und sonstige Knochenbrüche. — Aus Aachen wird gemeldet: Auf der Landstraße von Brand nach Kornelsmünster fuhr eine Automobilistin in eine Gruppe von Fußgängern. Einer von diesen wurde sofort getötet. Drei andere wurden schwer verletzt, von denen einer noch in der Nacht starb. — Bei Eidenborn (Saargebiet) fuhr ein mit fünf Personen besetzter Lastkraftwagen infolge des Versagens der Steuerung über einen Dünghaufen hinweg gegen ein Haus und brüllte die Mauer vollständig ein. Während der Wagenlenter rechtzeitig abpringen konnte, wurde von den vier Insassen einer sofort getötet. Die anderen Insassen wurden schwer verletzt.

## Der tote Monteur und seine Braut.

Ja, wenn die Liebe nicht wär...

Eine böse Suppe hatte sich der verheiratete Monteur Erich H. eingebrockt, der von einer Berliner Firma 3 Wochen auf Montage nach einem bei Freienwalde in Pommern besetzten Gut geschickt worden war. Um sich jedenfalls die Langeweile auf dem Lande zu vertreiben, hatte er auf dem Gute mit einer 20 Jahre alten Dienstmagd Minna F. ein Liebesverhältnis begonnen und Geschenke gefunden. Doch so leicht es gewesen, sich die „Braut“ anzuschaffen, so schwer war es auch, sie wieder loszuwerden. Als H. wieder nach Berlin zurückfuhr, gab es einen trübseligen Abschied, und nur sein Versprechen, für Minna sofort in Berlin eine Stellung zu besorgen, damit sie stets in seiner Nähe weilen konnte, beruhigte sie einigermaßen. Einige Briefe, die das Mädchen an H. sandte, beantwortete er nicht. Endlich aber war ihm die Sache doch zu bunt, und er wollte Schluss machen. Er überredete seinen Montagehelfer, an das Mädchen zu telegraphieren, daß er verunglückt und im Wichow-Krankenhaus verstorben sei. Minna erhielt am Donnerstag das Telegramm; sie war untröstlich und hatte nur den Wunsch, ihren Erich nochmal zu sehen. Freitag früh begehrte sie im Krankenhaus Einlass; doch da wußte man von dem toten Monteur nichts. Nun fuhr Minna zur Fabrik; als sie sich im Kontor besaß, ließ man den „toten Monteur“ herunterrufen. Das Wiedersehen der beiden Liebenden gestaltete sich sehr kümmerlich, zumal als Minna noch erfuhr, daß ihr Erich verheiratet und Vater von 2 Kindern sei. Klüßchend über die „schlechten Männer“, setzte sie die „Braut“ wieder auf die Bahn und fuhr nach Hause. Der Monteur aber erhielt von seiner Firma den wohlgemeinten Rat, sich auf Montagearbeiten keine Braut mehr anzuschaffen.

## Der Eisenstein der Eskimos.

Der kleine dänische Motorfahrrad „Seeföring“ besetzt alljährlich Dänemarks nördlichste Station auf Grönland, den Kap York-Distrikt, was in Anbetracht der Einfachheit und Kleinheit des Fahrzeuges eine jener namenlosen Heldentat ist, an denen das Seemannsleben der Skandinavier so reich ist. Das Schiff hat soeben drahtlos gemeldet, daß es die Heimreise angetreten hat und daß es den großen Meteorstein mitbringt. Dieser Meteorstein ist vermutlich der letzte dieser lagenhaften Wundersteine in den Eskimodistrikten. Schon im Jahre 1818 hörte Kof, der zum ersten Male den heutigen Kap York-Distrikt erreichte, viel Merkwürdiges von diesem Stein. Er diente den Eskimos als eine unerlöschliche Quelle des Materials für Messer, Lanzenspitzen und ähnliches Gerät. Der Stein erhielt ihnen das Leben. Er war, so sagten sie, einmal in fernerer Vergangenheit vom Himmel gefallen, als das Volk im Begriff war, wegen Mangel an Waffen Hungers zu sterben. Zahllose Generationen hatten von ihm das tödliche „Eisen“ empfangen und er war ein wahres Geschenk Gottes. Über weder Kof noch spätere Reisende bekamen ihn zu sehen. Erst Peary fand zwei solcher Steine auf der Insel Saviguit und entführte sie unter unendlichen Anstrengungen — der eine von ihnen wog 15 Tonnen — nach Neuport, wo sie heute im Museum stehen. Er behauptete damit das primitive Volk seiner wichtigsten Hilfsquellen in seinem harten Kampf ums Dasein und brachte es in eine verhängnisvolle Abhängigkeit von zivilisierter Einfuhrware. Inzwischen hielt sich in jener Gegend noch die Kunde von einem dritten Meteorstein, und als Knud Rasmussen dort oben seine Station Thule anlegte, forschte er unaufrichtig darnach, ohne ihn jedoch zu finden. Der Ort war in Vergessenheit geraten, da die Dänen die Eingeborenen reichlich mit europäischem Eisen ver-

sorgten. Endlich, im Jahre 1918, fand ein Eskimo zufällig den Stein auf einer Jagdreise und meldete den Hund schleunigst seinem guten Freunde Kuni, wie Rasmussen bei den Eingeborenen heißt. Eile war um so mehr geboten, als die Kunde von der Entdeckung die Küste entlang eilte und Mac Millan damals mit seiner Expedition bei Etah lag. Rasmussen suchte also den Stein auf und ergriff von ihm Besitz, indem er ein feines Mal mit eingeschlossenen Dokumenten daneben aufzeichnete. Jedoch waren die Schwierigkeiten für den Abtransport des 7 Tonnen schweren Steins gewaltig, und trotzdem die dänische Regierung dafür 30 000 Kronen bewilligte, ist es erst in diesem Jahre gelungen, ihn zu verladen. Der mythische, vom Himmel gefallene „Eisenstein“ wird nun bald als eines der kostbarsten Stücke im mineralogischen Museum in Kopenhagen prägen als ein Zeugnis dafür, daß die Produkte von Schiefelid und Soltingen selbst bis zum äußersten Thule vorgedrungen sind.

## Verteidigung des Klempnerlabens.

Krahdrehung an Amundsen.

Der weltberühmte Polarforscher Roald Amundsen war am Mittwoch dieser Woche kaum in seinem Berliner Hotelzimmer eingetroffen, als sich bei ihm ein Deutscher melden ließ, der sich auf seiner Besuchstour, vielleicht in Ermangelung eines Berufs, Kap. Major a. D. nannte. Amundsen empfing den — natürlich — monatelangemühten Herrn, der den Forscher zuerst scharf anblickte und als dieser, der schon fürchterlichen Dingen ins Auge geschaut hatte, daraufhin noch nicht ganz erschrocken niederbrach, erhub der Herr Major die Kommandostimme a. D. und sprach: „Herr Amundsen, Sie haben während des Weltkrieges Ihre deutschen Orden zurückgeschickt. Das war eine Beleidigung Deutschlands und wenn Sie jetzt nicht eine Entschuldigung abgeben, werden wir Sie in Deutschland nicht öffentlich leben lassen!“

Amundsen aber erwiderte mit polarhafter Kälte: „Ich bin der Sohn eines norwegischen Seemanns. Die deutschen Unterseeboote haben durch ihre Schiffsverfälschungen viele norwegischen Seeleute ums Leben gebracht. Deshalb habe ich so gehandelt und würde das gegebenenfalls wieder und auch gegen andere Seekriegsmächte tun!“

Darauf war der Herr Major noch sehr streng mit dem armen Südpolentdecker und Nordpolflieger, worauf er abzog.

Am nächsten Abend standen vor dem Großen Schauspielhaus einige Individuen mit Plakaten, auf denen die Aufforderung stand, Amundsen nicht reden zu lassen. Aber kein Mensch — oh volkischer Schmachbefang! — beachtete die Wikingsmännlein, Wehrwässer und Jungdominos. Amundsen sprach und der Major mußte scharfe Kritik mit seinem Heere halten.

## Große Brände in Pommern.

In Daber, im Kreise Neugard, brannten elf mit Erntevorräten gefüllte Scheunen nieder. Man vermutet Brandstiftung. Ein zweites Großfeuer entstand auf dem Gut Ganski bei Reddebin. Hier brannte eine große Feldscheune mit 1500 Fuder Getreide nieder. Auch zwei große Scheinfässer wurden ein Raub der Flammen. Die Schafe befanden sich zur Zeit des Brandes auf dem Felde.

Schwerer Bankraub in Koblenz. Als Freitag gegen 11 Uhr bei einem großen Geldtransport von der Reichspost zur Reichsbank im Schalterraum der Reichsbank die Beträge abgezählt werden sollten, stellte sich heraus, daß plötzlich ein Geldsack, der 92 000 Mark enthielt, und dicht neben dem Beamten stand, verschwunden war. Man nimmt an, daß es sich um einen von langer Hand vorbereiteten großen Schlag handelt und daß sich der Spühube zunächst tagelang mit den Gepflogenen der Beamten vertraut gemacht hatte, um dann im geeigneten Moment den Diebstahl auszuführen.

Neue Nischenbrände in Tokio. Nachdem vor einigen Tagen, wie berichtet, das japanische Parlamentsgebäude in Flammen aufgegangen ist, brannte Sonntag das Palais des Ministerpräsidenten bis auf die Grundmauern nieder. Gleichzeitig wurde das Schloß des Prinzen Tokugawa eingeebnet. Wie der Times-Korrespondent aus Tokio berichtet, ist die Ursache der Brandkatastrophe des Parlamentsgebäudes bereits geklärt. Ein Arbeiter hat seine Benzolampe unbedacht stehen lassen.

Ein Lenin-Denkmal in Wladivostok. In der Akademie in Leningrad ist der russische Bildhauer Koslow mit der Arbeit an einem Lenin-Denkmal beschäftigt, das eine Höhe von sieben Metern haben soll. Das Denkmal soll auf einer Anhöhe im Hafen von Wladivostok aufgestellt werden, um den ankommenden Schiffen schon von weitem sichtbar zu werden.

Gestorben sind 126 Personen, und zwar 62 männliche und 64 weibliche. Im Vormonat betrug die Zahl der Sterbefälle 123 und im Vorjahre 98. 24 oder 19,6 (19,4) v. S. der Gestorbenen waren unter 15 Jahre alt, während 64 oder 50,8 (39,8) v. S. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Geburten 8,9 (8,4), für Geburten 15,9 (15,8), für Sterbefälle 12,3 (9,6) und für den Geburtenüberschuß 3,6 (6,2). Als häufigste Todesursachen kamen vor: 17 mal Krankheiten der Kreislauforgane, 13 mal Krebs, 10 mal Gehirnschlag, je 10 mal Tuberkulose und Lungenentzündung, 5 Personen starben freiwillig aus dem Leben und in 5 Fällen führte Verunfallung zum Tode. Die Säuglingssterblichkeit (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 118,9 etwas höher als die vorjährige (88,6). Es starben nämlich 21 Säuglinge gegen 15 im vorigen August, hierunter an Magen- und Darmkatarrh 7, an angeborener Lebensschwäche 5 und an Lungenentzündung 2.

## Filmschau.

wb. Stadthallen-Vorstellung. Zwei große, geographisch und naturwissenschaftlich äußerst wertvolle Filmmotive beherrschen in dieser Woche das Programm. „Das große weiße Schweigen“ bringt den Reisebericht von Kapitän Scotts zweiter Südpolfahrt, die er im Oktober 1910 von Neuseeland aus antat. Und zwar benutzte er einen sehr stark gebauten Wallfischfahrer, den „Terra noma“, der extra zu diesem Zweck mit 40 Zentimeter starken Eisplanen versehen wurde. Das Verdienst, diese Fahrten, Ereignisse, das Leben der Südpolgänger und die Erlebnisse der Forscher für die Menschheit zugänglich zu machen, hat sich Scotts Begleiter Ponting erworben. Er hat die Aufnahmen gefurbelt, die Katzegeheimnisse befreit und den Text zum Film geschrieben. Es ist kaum zu erwarten, was hier bereits vor einem Duzend Jahren von der Kamera geleistet worden ist. Eine unbekanntere Welt erlebt man mit „Sonst nie zu sehende Naturwunder“. Himmel und Eismassen, Gletscher und seltene Vögel und Seetiere rollen über die Leinwand. Und das aus Gegenden, die 50 bis 70 Grad Kälte Durchschnittstemperatur aufweisen. Mit herrlichen Ponys und Hunden, sowie mehreren tantänlichen Motorfahrzeugen ist man von dem am Vulkan Mount Terror angelegten Standquartier aus aufgebrochen. Die Spitze außer Scott mit noch 4 Forschern. Ihr folgten 4 gleichstarke Hilfspeditionen, die Depots anlegten und dann zurückkehrten. Sie hatten auf dem Rückwege auch schon Unglück, denn es gingen die Hirsche (Hirze und Hunde) in der tiefen Kälte zugrunde. Nur die ersten fünf Forscher einschließlich Scott und Dr. Wilson erreichten am 14. Januar den Pol. Sie mühen aber tiefbewegt durch eine norwegische Hüfte mit Jagne zu kommen, daß Amundsen, der

von Scotts Plänen gehört, 34 Tage früher den Südpol erreicht hatte, ihm zuvorgekommen war. Auf der qualvoll strapaziösen Rückfahrt durch die Gletscher, verunglückte zunächst der kühne Begleiter. Ein zweiter ging eines Nachts hinaus in den Schneesturm, um nicht wiederzufahren. Und endlich, 18 Kilometer vor dem helfenden Depot, war es auch mit Scotts und Wilsons Kräfte zu Ende. Die Hilfspedition, die vorgestoßen war, fand ihre erstarren Leichen im Feld, und letzten ihnen auf einem Schneeberg ein Kreuz. Dieser Scottfilm gibt einige wunderbare Ausblicke auf See und Land und das Leben der spärlichen Tierwelt. Das Familienleben der Seehunde, das ganze soziale Dasein der Pinguine, sogar das Ruden hervorzuheben, die in ihrem aufrechten Gange trotzen und so Affen und Menschen ähneln, die Raubwölfe und die Raubwale bei ihren Zügen, alles das zeigt was Mensch und Kamera auch in den unwirklichsten Gegenden zu leisten vermögen. Der zweite Hauptfilm „Mit Antio in Afrika und sein Großwild“, der in die Tropen führt, ein amerikanisches Erzeugnis, für Deutschland von Hans Schomburgk bearbeitet, fiel gegen den Scottfilm stark ab. Auch stark gegenüber dem seinerzeit in der Stadthalle gesehenen Afrikafilm des schwedischen Prinzen Wilhelm. Dieser hatte auch viel menschlicher gearbeitet und nicht wie der Amerikaner, in den meisten Fällen nach der Aufnahme, seltenes Großwild niedergeknallt. Die Bilder aus dem Negerleben waren auch nichts neues. Aber man sieht sie gern. Neben neuen Moden der Pariser Modeller brachte die Deuligschau einen wirklich interessanten Wochenplan.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.  
Bureau: Johannisstraße 49 II.  
Geschäft von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Spiele. Im Mittwoch, dem 28. d. M., 25. Uebung im Gew.-Haus. Meldung über die Teilnahme der Fahrt nach Alaska haben am Mittwoch zu erfolgen. Spätere Meldungen finden keine Berücksichtigung.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen.

3. d. M. Jugendgruppe. Dienstag, den 22. 9., 8 Uhr abends im Verbundbureau Ausschreibung.  
Achtung Gewerkschaftsvorstände! Gewerkschaftszeitung Nr. 38 ist sofort abzuholen.  
Achtung Gewerkschaftsmitglieder! Am 12. Oktober beginnt der 2. Abschnitt (Schriftmeister) der Lübecker Volkshochschule. Für Gemeindefachschulleiher sind zum ermäßigten Preis von 2,40 RM. Teilnahmebescheinigung im Sekretariat, Johannisstraße 48, zu erhalten. Wir empfehlen allen Mitgliedern, von diesem außerordentlich günstigen Angebot regen Gebrauch zu machen.  
Der Vorstand des D.O.G., Ortsauskunft Lübeck.  
Sohlarbeiter-Verband (Jugend). Versammlung am Donnerstag, 24. d. M., abends 7 1/2 Uhr, im Gemeindefachschulhaus, Zimmer Nr. 2. Die Jugendleitung.



# Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck  
Sekretariat Johannisstr. 43. 1. Telefon 3002  
Sprechstunden:  
11-1 Uhr und 4-7 Uhr  
Sonntags nachmittags geschlossen

## Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Wingt! Ortsverband und Landheimausflug. Heute wichtige Sitzung im Jugendheim Königstraße 97. R. Sch.  
Wingt! Musikgruppe spielt heute abend im Helm der Abteilung Stadt. Zugo Petersen.

## Sozialistische Kinderfreunde.

gest. Mitwoch, 22. September; Wanderung nach dem Lauerholz. Ab-  
merck 1/2 Uhr Burgtor. 1 Schülerfahrkarte über 7 J. Tschow.

## Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute abend Wiederholung von Vorhagen beliebter Oper  
"Der Zigeunerbaron". Die Partien der Marie singt Fräulein He-  
wig Hoff, ein früheres Mitglied des Lübecker Stadttheaters. Die Partien des  
Jani singt Herr Moritz Hartmann, die übrigen Partien sind in bekannter  
Weise besetzt.

## Die Vertragstreue der vereinigten Arbeit- geberverbände für das Holzgewerbe in Lübeck.

Der § 52 des am 1. Mai 1925 in Kraft getretenen Tarif-  
vertrages für den Landesbezirk Schleswig-Holstein und Lübeck,  
lautet:

„Arbeitnehmer, die aus Gründen, die nicht in ihrer Person  
liegen, entlassen werden, behalten ihren früheren Ferienanspruch,  
wenn sie innerhalb eines Jahres wieder in den gleichen Betrieb  
eintreten.“

„Tarifvertragliche Streitigkeiten sollen nach § 75 des TV. und  
§ 79 des LV. zwischen den Vertragsparteien erledigt werden.“

Die folgende Geschäftsstelle für das Holzgewerbe Lübeck, Mühl-  
tenstraße 17, lehnte die vertragliche Erfüllung ab.

Am 8. Juli 1925 tagte die Schlichtungskommission, § 75 des  
TV. und zwar ergebnislos, am 14. Juli 1925 tagte das Landes-  
tarifamt, § 79 des LV., in derselben Sache. Es gab heftige  
Auseinandersetzungen, obwohl der zweite Vorsitzende des  
Bezirksverbandes der Arbeitgeber der Meinung war, daß unsere  
Meinung wohl die richtige sei.

Das Ergebnis war resultatlos, man verständigte sich, daß ein  
Unparteiischer die Entscheidung fällen sollte. Die Geschäftsstelle,  
Mühltenstraße 17, verteidigt durch Herrn Brand, erklärte, Erlän-  
derungen bei seinem Zentral-Vorstand einzichen zu wollen. Das  
Ergebnis war auch ohne eine Verständigung der Vertrags-  
parteien.

Am 27. August 1925 kam folgende  
grundrühliche Entscheidung

des Herrn Dr. Rint als Unparteiischer über die vorliegende  
Streitfrage aus § 52 des Landesvertrages für Schleswig-Holstein  
und Lübeck zustande.

Es handelt sich bei diesem Streit darum, daß die Arbeitgeber  
vorstehende Bestimmung so auslegen wollten, daß die frühere  
Beschäftigungszeit nur dann angerechnet werden sollte, wenn die  
Entlassung nach dem Inkrafttreten des Vertrages (1. Mai 1925)  
stattgefunden hat, während wir den Standpunkt einnahmen, daß  
der § 52 auch auf Entlassungen anzuwenden ist, die vor dem In-  
krafttreten des Vertrages erfolgt sind.

Die in unserem Sinne gefällte Entscheidung lautet:  
„Dem Sinne der Bestimmung des Landesarbeitsvertrages ent-  
spricht es, daß eine frühere Beschäftigung des Arbeitnehmers  
im Rahmen der Bestimmung des § 52 bei der Berechnung des  
Ferienanspruchs auch dann berücksichtigt wird, wenn die Ent-  
lassung vor dem Inkrafttreten des Tarifvertrages erfolgt ist, und der  
Arbeitnehmer innerhalb Jahresfrist in dem Betriebe wieder ein-  
gestellt wird.“

Der mit dieser Entscheidung zum Ausdruck gebrachte Grund-  
satz kommt nur für Urlaubsansprüche zur Anwendung, die nach  
dem 1. Mai 1925 erlangt sind.“  
Lübeck, den 27. August 1925.

gez. Dr. Rint, Vorsitzender.  
gez. Emil Bad, gez. C. Willers,  
Obmann der Arbeitgeber. Obmann der Arbeitnehmer.

Das Gewerbegericht fällte folgende Entscheidung:  
II. G. 114/25. Vollstreckbare Ausfertigung.

Bekannt  
am 14. September 1925 Urteil  
in Sachen  
gez. Sellen,  
als Gerichtsschreiber.

1. des Klägers Ernst Bos in Lübeck, Balauerföhr Nr. 35, 1.,  
2. des Klägers Johann Trahm in Lübeck, Broisingstraße Nr. 2,  
partiere,  
vertreten durch den Deutschen Holzarbeiterverband, Verwaltungs-  
stelle Lübeck, in Lübeck, Johannisstraße 50/52. Kläger,  
gegen

die Firma W. Torkuhl, Waagegeschäft in Lübeck, Fadenburger  
Allee Nr. 78 a,  
vertreten durch den Heinrich Brand, Vorsitzender des Arbeit-  
geberverbandes für das Holzgewerbe in Lübeck, Mühlten-  
straße Nr. 17. Beklagte,

wegen Forderung, erkennt das Gewerbe-Gericht der freien und  
Hansestadt Lübeck durch 1. den Amtsrichter Dr. Runde  
als Vorsitzenden,  
2. den Uhrmachermeister Kähler und  
3. den Former Ziehm als Beisitzer,

für Recht:  
Die beklagte Firma hat den Kläger Boß RM. —,64 und an  
den Kläger Trahm RM. 3,20 zu zahlen und die Kosten des  
Rechtsstreits zu tragen. Dieses Urteil ist vorläufig vollstreckbar.  
An die Kläger.

Latzbestand und Entscheidungsgründe.  
Zwischen dem Arbeitgeberverband, dem die Beklagte ange-  
hört, und dem Arbeitnehmerverband, dem die Kläger angehören,  
ist das Lohnabkommen vom 1. Juli 1925 in Neumünster ge-  
schlossen, es ist als Anlage zu 1. in Abdruck zu den Akten über-  
reicht. In diesem Lohnabkommen findet sich die Bestimmung,  
daß es ab 12. Juni 1925 gilt.

Die Kläger fordern nun für Arbeits- bzw. Urlaubsstunden  
aus der Zeit nach dem 13. Juni 1925 den Klagebetrag.  
Die beklagte Firma beantragt Klageabweisung.

Sie macht geltend, daß der Sinn des Lohnabkommens vom  
1. Juli 1925 der sei, daß es für die Betriebe, bei denen eine  
Ausperrung stattgefunden habe, nicht vom 13. Juni 1925, son-  
dern erst vom Ende der Ausperrung ab gelten soll.

Unstreitig ist die beklagte Firma an der Ausperrung be-  
teiligt gewesen. Die beklagte Firma behauptet, daß ihre Aus-  
perrung dem Sinne des Lohnabkommens entspricht, was die beiderseitigen Zen-  
tralverbände bei ihren Verhandlungen in Berlin ins Auge ge-  
faßt hätten. Auf Grund der in Berlin von den Zentralverbän-  
den getroffenen Vereinbarungen seien die Lohnabkommen für  
die einzelnen Länder oder Provinzen vereinbart worden. Dem-  
gemäß sei bei den anderen Lohnabkommen in Deutschland auch  
ein protokollarischer Vorbehalt gemacht, nach welchem die Lohn-  
abkommen dort, wo die Ausperrung stattgefunden habe, erst  
nach dem Ende der Ausperrung eintreten soll.

Ein solcher protokollarischer Vorbehalt sei nun zwar bei den  
Neumünster getroffenen hier maßgebenden Lohnabkommen

# Das okkulte Berlin.

## Spiritismus als Geschäft.

In Paris hat vor kurzem ein Spiritistentkongreß stattgefun-  
den, und alle Menschen, die auch in wirren Zeitaltern einen  
klaren Kopf bewahrt haben, werden erstaunt gewesen sein über  
den Umfang, den diese Tagung offenbarte. Der Drang zu den  
„okkulten Wissenschaften“ hat ja besonders nach dem Kriege auch  
in Deutschland stark eingeseht. Der Verkehr mit den Seelen Ab-  
gestorbener wurde teilweise zu einem erregenden Gesellschafts-  
spiel. Heute ist diese Psychose, denn anders kann man es kaum  
nennen, zwar merklich abgeklaut, doch darf man nicht denken, daß  
die Beschäftigung mit übernatürlichen und übernatürlichen Dingen  
auf das Niveau einer kleinen Privatbelustigung herabgesunken ist.  
Hier interessiert selbstredend besonders, wie sich Geistesbeschwörer  
und verwandte Komplexe in Berlin auswirken. Darüber ein  
paar Wort zu sagen, wird nicht uninteressant sein.

Das Hauptaugenmerk richtet sich, wenn diese abseitigen Ge-  
biete zur Sprache gebracht werden, naturgemäß auf den Spiriti-  
s mus. Er steht auch in Berlin noch immer in schönster Blüte,  
konzentriert sich aber, da das Volksteilpräbium für die Offen-  
barungen der vierten Dimension gar nicht zu haben ist, durchweg  
in Privatzielen. Man muß da unterscheiden. Es gibt  
sogenannte geschlossene und es gibt offene Zirkel. Die  
ersteren gründen sich durchschnittlich auf erster Basis, so-  
weit man von Ernst reden kann; Suchende kommen zusammen  
und machen ihre Experimente. In diese Kreise hineinzukommen,  
ist sehr schwierig. Der bekannteste geschlossene Privatklub tagt  
regelmäßig alle Woche in der Wohnung eines sehr geschätzten  
Berliner Malers, wie denn überhaupt die Intelligenz bei  
den okkulten Soireen in hervorragender Weise vertreten ist. Sehr  
verschieden von den geschlossenen sind die offenen Zirkel. Fast  
alle finden sich im Westen der Stadt, und hier wird ein Bei-  
trag erhoben. Auf diesem Wege gestaltet sich der Spiritismus  
oft zu einem ganz lukrativen Geschäft. Eine Dame der  
Gesellschaft in Dahlem betreibt solchen offenen Zirkel mit aller-  
bestem Erfolg. Zumeist sind es Frauen, die okkulte Abende  
einrichten. Sie haben vordem in geschlossenen Zirkeln gehört  
und gesehen, wollen ihr „Wissen“ mitteilen, zunächst vielleicht  
in durchaus seriöser Absicht, geraten dann aber, in dem Bestreben,  
unbedingt „etwas zu zeigen“, in den derbitten Schwindel.  
Gebade hier kommen die Neugierigen zusammen, denen man  
allerhand vorzaubert. Im übrigen gehören die Teilnehmer der  
spiritistischen Sitzungen, besonders der geschlossenen, fast durch-  
weg den besten Gesellschaftskreisen an. Man sieht  
viele Künstler, Bankleute, sogar Bankdirektoren, auch Ärzte, die  
teilweise als Skeptiker auftreten, teilweise aber auch von den  
Phänomenen überzeugt sind. Interessant ist die Beobachtung des  
Frauentyps, dem man in solchen Kreisen begegnet. Sehr  
völlig, mit leicht hysterischem Einschlag, sind diese Damen meist  
ökologisch kritisch. Kein Zufall ist es vielleicht, daß man  
sehr häufig unter den Teilnehmerinnen kinderlose Frauen  
findet. Jeder Zirkel hat sein ständiges Medium, das nur sel-  
ten ohne Honorar sich produziert. In der Regel sind diese Me-  
dien kleinbürgerliche Frauen, und eigenartig ist diese Feststellung,  
daß sie meist in sehr unglücklichen Ehen leben oder ge-  
schieden sind. Während solcher „Séancen“ werden alle Ge-  
biete des Spiritismus durchgenommen. Tischriden, Telekinese,  
automatisches Schreiben, Erzeugung von Raps- und Lichterscheinun-  
gen, Materialisationen von Blumensträußen, Obst und Seelen  
Verkörperungen gehören ins Repertoire.

Aber der Spiritismus ist nur die eine Seite der Medaille.  
Auch die vielen Spezialgebiete des Okkultismus haben in Berlin  
ihre Vertreter. Da sind beispielsweise die Hellseher. Der  
bekannteste Repräsentant dieser Gilde hat seine Behausung in der  
Nähe des Lühnowers und soll zufrieden sein mit seinem Geschäft.  
Man legt ihm einen Brief oder eine Photographie vor, er hält  
die Hand darüber und beginnt, die betreffende Person zu charak-  
terisieren. Das kostet natürlich schon Geld. Dann aber kann man  
fragen stellen, und jede Frage kostet weitere 5 Mark.  
Es ist auch notwendig, daß man sich schriftlich anmeldet; etne  
Vorladung ausgestellt von dem Sekretär des Herrn, bezeichnet

Tag und Stunde. Dieser Hellseher, vor dessen Tür oft Autos  
in langer Reihe stehen, ist übrigens schon deswegen ein  
sehr geschickter Mann, weil er vornehmlich die Kunderings  
hat er sich schriftstellerisch versucht und schreibt spiritistische  
Dramen, die vor geladenem Publikum auch aufgeführt wer-  
den. Eine Frau J., wohnhaft in der Gegend der Bülowstraße,  
ist Spezialistin im Auswendiglernen von Lieben. Sie  
berichtet Spuren und kommt zu ihrem Resultat. Nicht uner-  
wähnt bleiben dürfen in diesem Zusammenhang die Karten-  
legerinnen. Fast jede Straße Berlins hat davon ein Exem-  
plar aufzuweisen. Oft nennen sie sich „Graphologin“, um un-  
beachtet zu bleiben, und durchweg ein iache Frauen, die ihre  
Besucher stets allein empfangen und ein Honorar von 1 bis  
5 Mark nehmen. Auch die „Kaffeelöhnerin“ mühen  
gerannt werden. Jeder Akten, es kommt mindestens 50  
Prozent Männer, erhält zunächst eine Tasse frisch bereite-  
ten Kaffees, d. h. mit dem Kaffee in der Tasse. Der Tag wird  
dann ausgepöppelt, und aus den sich angeblühenden Figuren  
ragt das Hexlein weiß: im Schiff, also weiter über's Meer...  
und so.

Die „königliche Kunst“, die Astrologie, wird in Berlin  
gleichfalls eifrig betrieben. Es gibt eine Astrologische Ge-  
sellschaft, deren Mitglieder über einen guten Bildungsfonds  
und besonders über mathematische Kenntnisse verfügen. Astro-  
logiker mit Titeln sind darunter. Bekannt ist ein Pro-  
fessor Dr. P., früher Philologe der Königl. Univ. der einträg-  
lichen Beschäftigung Tennis zugewandt ist. Er verfertigt wie  
viele andere, so auch der oft genannte Wunderheiler, Horo-  
skope. Wenn man hört, daß ein „gutes Lebenshoro-  
skop“ mindestens 200 Mark kostet, wird man erschauern  
können, wach ein Gelehrter hier zu arbeiten, zumal die Dummen  
nicht alle werden. Chiromanten (Handleser), die  
ihre Tätigkeit vielfach mit Patenologie und Graphologie mischen,  
sind in Berlin vielfach anzutreffen. Der bekannteste in Zögner-  
Haldane, der Sprechstunden abhält und jeden Abend einen engen  
Zirkel um sich versammelt. Eine interessante Arbeit der  
Handleskunst kultiviert ein junges Mädchen, das in einem  
Keller an der Potsdamer Straße haust. Sie formt Hand-  
abdrücke und deutet sie, indem sie vorzählt, Klauern in den  
Linien zu sehen.

Zwei große okkulte Logen treten oft an die breite  
Öffentlichkeit. Die Esoterische Gesellschaft, bestehend  
aus Theosophen, geleitet von Herrn Schott, einem „Magnetopa-  
then und Hellseher, veranstaltet Vorträge, hat aber in sich einen  
„Kreis der Eingeweihten“ gebildet, der spiritistische Ex-  
perimente und besonders Magie betreibt. Die Konzentra-  
zer, ebenfalls Theosophen, haben einen astrologischen Starke-  
halten Vorträge und Experimentabende ab, veranstalten sich aber  
auch mit einem Geheimklub, der jedoch von ihnen, im Gegen-  
satz zu den Esoterikern, Außenstehenden gegenüber nicht zugewandt  
wird. Die Reihe wäre nicht vollständig, wenn nicht auch die  
Christiane Science (Grundbesitzer) und die Internationa-  
le Magdagnon-Tempelkammer erwähnt wür-  
den. Die Magdagnonleute, die ihre europäische Zentrale in Herr-  
berg bei Zürich, ihre deutsche Zentrale in Leipzig haben, sind in  
Berlin mit einer Loge vertreten, die von einer Dame geleitet  
wird. Eine besondere Lebensphilosophie, verbunden mit Dietetik  
und Atemgymnastik, ist der Aufgabenzweig dieser Sekte. Eine  
Schwefelgesellschaft, der Omara-Bund, hat seinen Sitz in Frei-  
burg im Breisgau. „Ektor der Magdagnonbewegung“ ist ein  
Dr. Otman Jaradust Hanish, der behauptet, mit wahrem Na-  
men Sarmatian v. Caprianna zu heißen; andere Leute lazen je-  
doch, er stamme aus Oberschlesien und habe einen wesentlich un-  
poetischeren Familiennamen. Zum Schluß mag noch gesagt sein,  
daß es in Berlin etwa ein halbes Duzend sogenannter okkult-  
ter Ärzte gibt, neben vielen Heilkräften gleichen Ein-  
schlags, die auf der Basis des Paracelsus von Hohenheim mit  
spagyrischen Mitteln behandeln. Reichlich Gelegenheit, sich den  
Kopf zu verwirren, ist also in der deutschen Reichshauptstadt vor-  
handen. (Berliner Tageblatt.)

## Mecklenburg

Klitz. Großfeuer. In Warnkenhagen brannten  
Wohnhaus, Scheune und Stall des Gehöftes von Trieb ab. Das  
Feuer, dessen Ursache nicht bekannt ist, griff so schnell an, daß  
die aus den Nachbarorten, auch aus Grewsmühlern und  
Klitz herbeigeeilten Feuerwehren sich auf die Beatzung des  
Brandherdes und den Schutz der Nachbargebäude beschränken  
mußten. Die Ernte ist mit verbrannt.

## Schleswig-Holstein

Kiel. Eine Eiferluchstat. Die 32 Jahre alte Lucie  
Dabich aus Lüdenscheid ertrug aus Eifersucht die 16jährige  
Wanda Grimm durch einen Schuß ins Herz und tödete sich dann  
selbst durch drei Schüsse in Brust und Kopf. Die Geförte ver-  
kehrte mit einem jungen Mann, der früher mit der Dabich ver-  
kehrt hatte. Die Lösung des Verhältnisses ist die Ursache zu der  
furchtbaren Tat.

Kiel. Mord und Selbstmord einer Mutter. Hier  
wurde in der alten Kaiserin in der Feldstraße die Frau des  
früheren Oberbediensteten M. mit ihrer 10jährigen Tochter tot  
in ihrer Wohnung aufgefunden. Die nervenleidende Frau, die  
seit längerem in ärztlicher Behandlung war, dürfte die Tat in  
einem Anfall von Schwermut begangen haben. Wie ermittelt  
wurde, hat Frau M. sich einen drei Meter langen Gashaus  
gekauft, dann ein Loch in die von der Küche ins Zimmer füh-  
rende Tür gehöhrt, den Schlauch hindurchgezogen und die weiter-  
gehende Öffnung durch Lehm ausgefüllt. Ihrem Kinde hat sie  
ein Lager auf dem Sofa hergerichtet und, nachdem sie es dort  
gebettet hatte, hat die unglückliche Frau auch für sich eine Lager-  
statt bereitet und dann den Gashahn geöffnet.

M. Burg a. Jelmarn. Reichsbanner. Am Sonntag fand  
hier die Fahnenweihe des Reichsbanners statt. Die Feihrde hielt  
Kamerad Wacker-Cutin, der scharf mit den Feinden der Re-  
publik und des Reichsbanners abrechnet und dann die Weihe  
der Fahne vollzog. Nach der Fahnenübergabe fand ein Umzug  
durch die mit Girlanden geschmückte Ortschaft statt, wobei besonders  
das schneidige Lübecker Musikkorps, das mit 200 Kameraden auf  
dem Seweg gekommen war, von der Bevölkerung mit Begeise-  
rung aufgenommen wurde. Den auf Jelmarn sich besonders frech  
gebärdenden nationalitätlichen Kreisen hat der Tag gezeigt, daß  
auch in den entferntesten Ecken des deutschen Vaterlandes Re-  
publikaner treue Wacht halten.

## Odenburg

Odenburg. Selbstmordversuch im Eisenbahn-  
zug. In dem Personenzug Wilhelmshaven-Odenburg wurde  
zwischen Ellenferdam und Danigastern plötzlich die Notbremse  
gezogen. In dem Zuge befand sich ein Gemütskranker aus  
Göbens, der von zwei Sanitätern in die Seitenstall nach Osna-  
brück überführt werden sollte. Hinter Ellenferdam ließ man ihn  
auf seine Bitte allein auf den Hofort gehen. Dort brachte sich der  
Kranke mit einem Küchenmesser schwere Verletzungen am Halse  
zu und sprang durch das Abortfenster aus dem fahrenden Zuge.  
Als der Zug zum Halten gebracht worden gar, fand man ihn  
schwer verletzt neben dem Gleis liegen. Er wurde in hoffnungs-  
losem Zustande ins Krankenhaus in Varel eingeliefert.

## Angrenzende Gebiete

### Provinz Lübeck

Schwartau-Renjewald. Sozialdemokratische Partei.  
Am Mittwoch, dem 30. September, abends 8 Uhr, wird Genosse  
Dr. Leber in Lübeck im Gasthof Transaal in einer öffentlichen  
Versammlung einen Vortrag halten über das Thema: Wie wird  
aufgewertet? Gen. Leber war Mitglied des Aufwertungs-Aus-  
schusses. Kleinrentner, Sozialrentner, Bürger, Arbeiter und Ar-  
beiterinnen erscheint geschlossen zu dieser Versammlung.  
Der Vorstand.

w. Resdorf. Ein größeres Schadenfeuer brach  
hier am Sonntag, abends 10 Uhr, auf dem Gehöft des Land-  
manns Paulsen aus. Das Wohn- und zugleich Wirtschaftsge-  
bäude wurde vollständig eingeäschert, dagegen konnten die übrigen  
Gebäude gerettet werden. Unklügerweise sind weder Menschen  
noch Vieh umgekommen, jeoch wurde ein großer Teil des Mo-  
biliaris in Rauch der Flammen. Die Entstehungsurache ist noch  
nicht bekannt.

w. Ahrensöhl. Reichsbanner. Die hiesige Ortsgruppe  
des Reichsbanners ist nach wie vor recht rührig. Die Ortsgruppe  
zählt über 200 Mitglieder. Bemerkenswert ist, daß auch die  
demokratische Partei sich hier zahlreich beteiligt, welche in Cutin  
nahezu völlig beiseite steht.

# Theater und Musik

Stadttheater.

Madame Butterfly. Die Aufführung der dreiaktigen Tragödie einer Japanerin, „Madame Butterfly“, des Verdi-Epigonen Puccini hatte eine starke Hörerschaft ins Theater gelockt.

Boheme, Butterfly und vielleicht noch Tosca haben ihre Anziehungskraft unvermindert bewahren können, während andere Werte des Repertoires trotz aller Klänge nach effizienter Ur- und Erhaltungsfähigkeit der Vergessenheit — ob wohlverdient, wer will das in bezug auf gerade diese Opern heute entscheiden? — anheim fielen. Woran liegt es, daß jene eine Gunststellung behaupten, die diesen von vornherein verlagert blieben? An der Musik wohl kaum; denn Puccinis musikalisches Meisterspiel ist wenig veränderungsfähig. Wohl ist es so charakteristisch, daß es ihn leicht verrät; aber welcher Durchschnittshörer kann sofort angeben, aus welcher Oper des Renitanzers dieses oder jenes Bruchstück stammt, wenn es sich nicht um eine der wenigen besonders markanten Wendungen handelt! Der Strom der Melodien fließt mit annähernder Gleichartigkeit in fast allen Werken Puccinis, und selbst die Klappen, Stromschnellen und Inseln ähneln einander. Anders ist es mit den Textunterlagen. Es scheint, als ob die Beliebtheit der ständig wiederkehrenden Opern vor allem auf den Textbüchern beruhe, deren ins Endlose gezogene Rührseligkeit, vermischt mit oft brutal wirkender, aber schlagkräftiger Dramatik, gewürzt mit der stets verträut ammutenden, farbenprächtigsten Musik Puccinis, dem Publikum (über dessen Geschmack man sich eigentlich nicht mehr wundern sollte) gefällt.

Wiesbach ist das aufgeführte Werk selbst an dem guten Besuch des Theaters ganz unschuldig. Die Jugkraft geht in solchen Fällen von einem oder mehreren Solisten aus, aber es gilt, die Stabsführung des Dirigenten zu bewundern. Gerade Puccini stellt den Mitwirkenden dankbare Aufgaben und gibt infolgedessen häufig Veranlassung zu einem solchen Kult. Viele waren gewiß nur gekommen, um den Norag-Tenor Ferdinand Schneider als Linteron zu hören (und zu sehen), dessen Stimme sonst nur in der Funkstunde aus Kopf- und Lautsprecher herausklingt. Ob sie nicht enttäuscht worden sind? Herr Schneider stand, wie verläutelt, zum erstenmal auf der Bühne. In Anbetracht dieser Tatsache war sein Auftreten gewandt, wenn auch etwas forciert. Kleine Entgleisungen fielen kaum auf. Er verfügt über einen sympathischen, lyrischen Tenor mit klangkräftiger Höhe. Mittellage und Tiefe dagegen bedürfen stärkerer Resonanz. Fräulein Beer bereitete eine sehr angenehme Überraschung. Sie hatte ihre Butterfly schauspielerisch sorgfältig durchgearbeitet und mit vielen feinen Einzelzügen ausgestattet. Stimmlich wuchs sie im Laufe des Abends mit den Anforderungen ihrer Aufgabe und verdiente sich den reichen Beifall, der ihr spendet wurde. Herr Hartmann entfaltete als Sharples die Schönheit und Tragfähigkeit

seines weichen Baritons, der sich stets dem Orchester gegenüber zu behaupten versteht. Es ist wohl eine der schwersten Aufgaben der Bühne (als auch des Lebens), im rechten Augenblicke sich als Haupt —, im rechten Augenblicke sich als Nebenfigur zu bewegen. Fräulein Harber erwies sich dieser Aufgabe gewachsen. Sie nahm sowohl stimmlich als darstellerisch für sich ein und bot als Suzuki eine durchaus abgerundete Leistung. Herr Kopp, der stimmlich gut charakterisierte, hielt sich im Spiel leider von Überreibungen nicht fern, während Herr Günther aus dem fürsten Yamadori eine komische Type machte.

Am Pult saß Herr Reinisch. Der jugendliche Dirigent war der Oper ein temperamentvoller, aufrechter Leiter. Leider erlag er der Versuchung, dem musizierfreudigen Orchester mehr zu geben, als ihm zukommt. Die kleineren Stimmen hatten infolgedessen einen schweren Stand und vermochten es trotz aller Anstrengung oft nicht, sich durchzusetzen, geschweige denn zu dominieren. Vor allem litt darunter das berühmte Schlussduett des ersten Aktes.

Die geschmackvolle Inszenierung, die auf Unwahrscheinlichkeiten und billige Effekte verzichtete, hatte Herr Eggert bewerkstelligt.

## Briefkasten.

Muskult über Aufwertung. Es sind uns in letzter Zeit viele Anfragen über Aufwertungen zugegangen. Wir können diese nicht einzeln beantworten. Wir ersuchen diejenigen, die Muskult haben wollen, im Laufe dieser Woche entweder von 1 bis 2 Uhr mittags oder abends zwischen 6 und 7 Uhr in der Redaktion des Lübecker Volksboten, Johannisstraße 46, Hinterhaus 3. Stock, vorzusprechen.

## Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gropelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Schlag- und Faustballmannschaften haben bis zum 4. Oktober die Resultate folgender Spiele zu melden, sonst werden die Spiele für beide Mannschaften als verloren betrachtet: Schlagball: Nr. 114, 118, 119, 163, 169, 179, 171, 172. Faustball: Nr. 120, 121, 125, 129, 134, 135, 137, 143, 158, 162.

Der Spielausschuß: J. A. H. Kahls, Hartenrube 11.  
33. Stiftungsfest des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck. Bei herrlichem Wetter konnte am Sonntag der Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck sein 33. Stiftungsfest feiern. Verbunden war dieses Fest mit sportlichen Wettkämpfen auf Buniamshof, die eine sehr starke Beteiligung aufwiesen. Vormittags 10 Uhr tritten circa 200 Teilnehmer im friedlichen Kampfe um den ersten Rang. Sehr gute Einzelleistungen wurden gezeigt. Die vielen Zuschauer konnten an dem Vorgeführten sehen, daß der Arbeiter-Sport auch ohne Silberne Ehrenpreise Leistungen vollbringt, die den bürgerlichen Sportlern nicht nach-

stehen. Kaum waren die vielen Zuschauer beim Ballonschlag, des Wartens müde, vom Buniamshof fortgegangen (der Aufstieg sollte erst gegen 4 Uhr vor sich gehen), als gegen 1 1/2 Uhr mittags die Sportler im imponenten Festzug wieder herbeimarschiert kamen und so nach manchen zum Verbleiben veranlaßt. Die nun stattfindenden Stafetten-Läufe, Schlag-, Faust- und Fußballspiele sowie das Gerätekürnen fanden wieder ihr Publikum. Besonders das Schlagballspiel Teutonia-Hamburg — W.V.-Stadt, das die Hamburger glatt gewannen, zeigte schöne Momente. Wir Lübecker müssen noch viel lernen, um besser abzumachen. Mehr Leichtathletik betreiben, ihr Schlagballspiel, dann wird's gelingen. Die Jugend hatte auch ihren Festtag und tummelte sich in munterem Spiel mit den Großen. Abends vereinigte ein Festball im Gewerkschaftshaus die Sportler, und die alte Turnergemütlichkeit kam zur Geltung.

## Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten.  
Worherlage für den 22. und 23. September.  
Wäßrige, zeitweise böige Winde aus westlichen Richtungen; kühl, veränderlich, zu Niederschlägen neigend.

## Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe.  
21. September.  
Schwed. D. Lübeck, Kapl. Wulff, von Kopenhagen, Städtg., 16 Std.  
Abgegangene Schiffe.  
21. September.  
Deutsch. S. Casimir, Kapl. Stohwasser, nach Rostk, Gols.



## Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter  
Mittwoch, 23. September:  
5.45 Uhr norm.: Uhrzeitzeichen. — 5.50 Uhr norm.: Wetterfunk. — 6.30 Uhr norm.: Landwirtschaftliche Meldungen. — 6.50 Uhr norm.: Letzte Drahtmeldungen. — 7.15 Uhr norm.: Funkbörse der Norag. — 12.25 Uhr norm.: Sprachen-Schulfunk: Englisch. — 12.55 Uhr norm.: Neuer Zeitzeichen. — 1.10 Uhr norm.: Schiffsfunk. — 2.45 Uhr norm.: Funkbörse der Norag. — 3.40 Uhr norm.: Die Wirtschaft im Funk. Die Funkbörse der Norag. — 4 Uhr norm.: Die Schiffahrt im Funk. Luftverkehrs-meldungen. — 5.05 Uhr norm.: Hamburg: Funkwerbung. — 6 Uhr abends: Hamburg: Kapriole Klaviermusik. — 7 Uhr abends: Schule des Niederdeutschen. — 7.45 Uhr abends: Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt. — 7.55 Uhr abends: Wetterfunk. — 8 Uhr abends: „Die Königs-Kinder“. — 11.15 Uhr abends: Wetterbericht. Sportbericht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Deber.  
Für Freitakt Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.  
Für Satire: Carl Ulichartz. Redakteur: Carl Ulichartz.  
Druck: Fretz, Weyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

# Maggi's Fleischbrüh.

Würfel geben kräftige Fleischbrühe zum Trinken, Kochen von Fleischbrüh-Suppen, Sofen, Ragouts, Gemüsen usw. — Natürlicher, feiner Fleischgeschmack ist ihr großer Vorzug.



Achtung auf den Namen Maggi und die rot-gelbe Packung.

(3533)

1 Würfel 4 Pfg.

## Amtlicher Teil

### Warnung!

In letzter Zeit werden wiederum sogenannte „Gasparbrenner“ „Gaspardüsen“ „Gaspareinlässe“ usw.

mehr denn je dem Publikum unter allen möglichen Anpreisungen in bezug auf Gasersparnis zum Kauf angeboten. In den meisten Fällen beruhen die Preisangaben direkt auf Irrtum oder aber auf falschen Annahmen. Das Gas verbrauchende Publikum wird, um Enttäuschungen nicht ausgesetzt zu sein, vor Ankauf solcher Gegenstände mit dem Hinweis gewarnt, daß die Gaswerke gern bereit sind, solche Artikel vor dem Ankauf zu beurteilen und zu prüfen.

Händler, die mit solchen Artikeln dem Publikum falsches vortäuschen, werden zur Anzeige gebracht werden.

Lübeck, den 15. September 1925.

3531) Städtische Betriebe.

## Bekanntmachung

Die im Jahre 1923 bei dem Polizeiamt eingeleiteten Fundstücke, wie Schirme, Stöcke, Geldbörsen, Brillen, Reithelme, Handschuhe, Strümpfe, Herren- und Damenhüte, Pelzjacken, Ringe, Uhren, ein Blutwagen, ein Damenfahrrad, ca. 1000 vergoldete Uhrketten, medizinische Instrumente u. a. m., desgleichen diejenigen in der Zeit vom 1. Januar bis 20. September 1924 abgelieferten Fundstücke, an denen die Finder auf das Eigentumsrecht verzichtet haben, sollen, falls rechtliche Ansprüche bis dahin nicht geltend gemacht sind, am

Mittwoch, 23. September 1925, vorm. 9 Uhr, im Saale des katholischen Oratorienhauses, Paradeplatz öffentlich meistbietend versteigert werden.

Lübeck, den 15. September 1925.

3532) Das Polizeiamt.

## Fußwegsperrung

Wegen Herrichtung eines Radfahrweges wird der Fußweg an der Westseite der Jägerdorfer Allee, auf der Straße von der Jägerstraße bis zum Sandberg, bis auf weiteres freidenkweise gesperrt sein.

Lübeck, den 22. September 1925.

Das Polizeiamt.

In dem Pflanzbestand des Pflanzhändlers Wilhelm Friedrich Feddern in Lübeck, Biederstraße 57, ist die Kohlrutheit erloschen. Der Stall des H. R. Feddern, Blumenstraße 7, steht nicht mehr unter Sperre.

Lübeck, den 21. September 1925.

Das Gesundheitsamt.

Pelz-  
Jacken  
Mäntel



Garnituren  
Besätze

Echt nat. Skunks — Umarbeitungen — Reparaturen

## Qualitäts-Pelzwaren

Erschwingliche Preise! — In vornehmer Verarbeitung! — Zahlungserleichterung!

**S. Frankenthal**

Groß-  
Kürschnerei  
Fernspr. 132

Breite Straße 71, I. (Ecke Fleischhauerstr. 1)

(3538)

## Nichtamtlicher Teil

Heute früh entschlief sanft und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Großvater, der frühere Schlachtermeister

**Ernst Julius Schöber**

im 64. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
Anna Schöber, geb. Seefeld  
Helmut Schöber  
Rose Schöber  
Leni Schöber, geb. Steffens  
und unsere Inge

Lübeck, Ferdenstraße 47, 21. Sept. 25  
Beerdigung findet Donnerstag, vorm. 10 1/2 Uhr, in der Burgtorapelle statt. Beileidsbesuche sind nicht erwünscht.

Für erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Kindes, insbesondere Herrn Pastor Brandenburg für die trostreichen Worte unserer innigsten Dank

**Karl Niemann und Frau**  
geb. Vermehren

**Ord. Frau**  
geb. Roggen-  
straße. Ang. u. H 285 a. d. E.

Redegewandte Damen und Herren zum Besuch von alter und neuer Kundenschaft gesucht.  
Hofstraße 171.

Gut erhalt. bl. Kinderwagen billig zu verkaufen.  
3535) Weiß. Lohweg 5, II

Blodweg (Sandarb) z. d. Travenmännstr. 30, pt., 1.

Tischler beizt u. malt. eigene Möbel. Ang. unt. H 286 a. d. Exp. 3547

39. Kaninchen zu verk. und schwarze jung. Kage zu verk. Zwischen 5 bis 6 1/2 Uhr Sundstr. 27, I. 3543

Verloren am Sonntag Berufskarte (Erstausg.) beim Sperrballen Privatwallstraße. Abzugeben gegen Belohnung (3551) Hundbüro Travemünde.

Gez. 1 Zoppe i. d. Adlerstr. 3527) Brodesstr. 35

Eine Taube zugeflog. Ringzeichen B. R. 2. H. D. 326. Altengammerrstr. 18, I. (3553)

Keine Wäsche wird sauber geplättet. (3561) Wafenigmauer 112.

**Dr. Evers**  
Facharzt für Ohren-, Nasen-, Hals-Krankheiten  
von der Reise zurück!

**Prof. Roth**  
zurückgekehrt

**Das Fahrrad**  
sein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Obergeringenieur G. A. Krumm u. R. Burger

Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen

Preis 1.20 RM.

Verhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46.

10 Zentr. gelbblühende Industriekartoffeln zu verk. Preis 3 RM. O. Franz, Lindenstr. 17a, 5th. (3549)

Bitte notieren Sie sich  
Kunststoff-  
chem. Reinigung,  
Änderung,  
Reparatur und  
Sohlen  
wird billig und gut hergestellt im (3552)  
Hamburger  
Bügel-Institut,  
Alfstraße 39,  
Ecke Untertrave.

Mit Blicklicht  
und Bücher  
von G. G. Schilling's  
Volks- und Jugend-  
ausgabe  
Preis geb. Mt. 4.50

Buchhandlung  
„Lüb. Volksbote“  
Johannisstraße 46.

## Der Lübecker Handwerkerbund

empfiehlt seinen Mitgliedern den Besuch des Schan-  
Rolander Zimmergesell  
am Mittwoch, 23., Donnerstag, 24. und Freitag,  
25. September, abends 8 Uhr, im Konzertsaal  
„Lora“. Eintrittspreise RM 1.50 u. 1.—,  
Schüler die Hälfte. Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Lübecker Handwerkerbundes, Breitestr. 40, I (Gewerbetammer) und bei Herrn  
Johs. Kerz, Königsstr. 61. (3539)

## Hamburger Döntjes

Lustige Bilder und Geschichten

Preis 75 Pfg.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“  
Johannisstraße 46

## Industrie- speisekartoffeln

Prima wohlschmeckende gelbe  
vom Sandboden verkauft laufend ab Hof zum Einleikern für den Winterbedarf in kleineren und größeren Mengen zu Tagespreisen. (3534)  
Hilgenstock, Hof Lauen.

Pa. gepökelte Schweinsköpfe mit voller Wade pro Pfd. 60 Pfg.  
Pa. frische Herzen 250 „  
Baden „50“  
„ frisch Gulasch „60“  
„ „Gehacktes „60“  
Pa. Karbonade 140 „  
„ Blumenkohl 130 „  
„ ausgebr. Taig 265 „  
„ „Rubenteur. . . „60“  
Karl Lahrz, Böttcherstr. 16, Tel. 1874

## Das Aufwertungsgele

Reichsgeleblatt vom 17. Juli 1925  
Preis 40 Pfennig

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“  
Johannisstraße 46



# Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

## Proletarische Erziehung.

Von Dora Fabian.

In dem Augenblick, in dem nun auch die letzten, ad, so bescheidenen Erziehungsaufgaben der Revolution auf dem Gebiete des Schulwesens verloren zu gehen drohen, wird es nun jedem klar, daß eine Erneuerung des staatlichen Bildungsapparates in unserem Sinne nicht zu erhoffen ist, so lange nicht die wirtschaftliche und politische Macht unser ist. Auch Erziehungsfragen sind Machtfragen: Für diese Erkenntnis werden uns die kommenden Monate einen unüberwindlichen Anschauungsunterricht liefern.

Um so dringlicher erhebt sich nun die Verpflichtung, da, wo wir können, unverzüglich zu beginnen mit der neuen, der proletarischen Erziehung. An uns alle ergeht dieser Ruf, an jeden Vater, vor allem aber an jede Mutter, der Ruf, anzufangen in engen Kreisen, in der Familie, darüber hinaus aber aufs innigste zusammenzuarbeiten mit den Lehrern, die heute schon unseres Geistes sind — und nur zu oft allein stehen, unverstanden auch von den Eltern des Proletariats.

Große Aufgaben treten da an unsere Eltern heran, besonders schwer zu lösen deshalb, weil wir alle, die wir im neuen Geiste erziehen wollen, selbst ja noch im alten heranwachsen. Der erste, wichtigste Schritt auf diesem Wege ist die Beantwortung der Frage: Was ist proletarische Erziehung? Sagen wir es mit wenigen Worten: Für die proletarische Erziehung ist das Kind nicht um seiner Eltern willen da (wie in den Zeiten des Absolutismus), aber auch nicht um seiner selbst willen (wie für den Liberalismus seit Rousseau), sondern um der kommenden, der werdenden Gesellschaft willen. Wir erziehen im Kinde den „Träger der werdenden Gesellschaft“.

Unter diesem Titel behandelt dieses Thema Genosse Kurt Löwenstein in seinem in der Verlagsbuchhandlung Jungbrunnen, Wien, erschienenen neuen Buche, das aufmerksamste Beachtung verdient. Mit dieser Zielsetzung der Erziehung des Kindes zum Träger der werdenden Gesellschaft sagt uns Löwenstein bereits, wie dieser Mensch aussehen muß, der diese künftige Gesellschaft schafft und trägt: Kämpfer muß er sein, bewußt seiner Klassengebundenheit, opferbereit für die Ideale des Sozialismus, verantwortungserfüllt gegenüber der Gemeinschaft. Und daraus ergibt sich der Geist unserer Erziehung, in der Familie wie in der Schule: sie darf nicht mehr aufgebaut sein auf der Grundlage der Autorität, dem Verlangen des stärkeren Teils nach wortloser Unterordnung des schwächeren, sondern sie muß geboren werden aus dem Geiste wahrer „Demokratie“, der Anerkennung der völligen inneren Gleichberechtigung aller menschlichen Wesen.

Wie sich diese Grundgedanken in die Praxis umsetzen lassen, das führt Löwenstein an zahlreichen Beispielen, besonders aus der Selbstverwaltung des modernen Schulwesens, sehr eindringlich aus. Immer wieder leuchtet aus seinen Worten der Zukunftsglaube hervor: „Vom Standpunkt der Erziehung gesehen ist die Gesellschaft, für die wir das Kind erziehen, nicht etwas Gegebenes, sondern etwas Aufgegebenes, keine Anpassung und Reproduktion, sondern Neugestaltung und Schöpfung.“ Und entscheidend: „Nicht der gewordene Mensch, nicht der gegenwärtige Mensch, sondern der werdende Mensch ist der Inhalt all unseres Bildungs- und Erziehungsstrebens.“

Aber natürlich bedarf es für den Erzieher nicht nur des Bildes des künftigen Menschen, sondern auch der genauen Kenntnis des gegenwärtigen; nicht nur des Zieles der Erziehung, sondern auch der intimen Vertrautheit mit dem Wesen dessen, der erzogen werden soll. Mit anderen Worten: der proletarische Erzieher muß das proletarische Kind kennen, in seinen Lebensbedingungen und -äußerungen, in seiner sozialen wie in seiner psychologischen Natur. Wer sollte auf diesem Wege ein besserer Führer sein, als Otto Felix Kanitz, der geniale Leiter der österreichischen Kinderfreundebewegung, in seinem soeben er-

schienenen Buche „Das proletarische Kind in der vürgerlichen Gesellschaft.“ (Urania-Verlags-Gesellschaft, Jena.) In sachlicher Darstellung, die gerade deshalb um so ergreifender wirkt, schildert Kanitz die schweren Lasten, die die bürgerliche Gesellschaft auf die Schultern des proletarischen Kindes legt, und zeigt die große Verantwortung der proletarischen Familie, aus diesen rechtlosen Sklaven nicht Menschen werden zu lassen, die nun ihrerseits nur das „Recht“ des Stärkeren zur Unterdrückung des Schwächeren erstreben, sondern Revolutionäre, Klassenkämpfer im Sinne des Sozialismus. Das kleine Buch enthält eine Fülle wichtiger Anregungen für den Erzieher wie für den Politiker.

Löwenstein und Kanitz ergänzen sich in vorbildlicher Weise. Beider Bücher sind wichtige Hilfsmittel für die Erziehung der Arbeiterklasse im Geiste des Sozialismus.

## Frau und Kirche.

Von S. A. Hermes.

Religion ist Privatsache. Ja —! Aber ist die Kirche auch Privatsache? — Nein.

Besonders die Frauen hängen an der Kirche mit einer seltenen Fähigkeit, und zwar deshalb, weil sie die Kirche als Träger der Religion ansehen und Furcht haben, daß mit dem Verlust der Kirche auch ein Verlust der Religion verbunden sein muß. Jede Frau ist mehr oder weniger religiös, dies bringt ihr Gefühlleben mit sich, das im allgemeinen stärker ausgeprägt ist als beim Mann, der alles mit dem Verstande zu erfassen sucht, auch das, was über seine Begriffe geht. Die Frau glaubt vielfach, in der Religion einen Halt zu finden bei den täglichen kleinen und großen Sorgen und Nöten, die der Mann meist gar nicht erfährt.

Sind nun Religion und Kirche miteinander identisch? Im Gegenteil. Ich möchte behaupten, die Kirche, gleich welcher Farbung sie sei, ist eine Gegnerin jeder Religion und jeder Religiosität. Weder der Formelkram der Kirche, noch ihre Predigten, noch auch ihre Wohltätigkeit haben irgend etwas mit Religion zu tun. Sie dienen vielmehr als Mittel zur Erziehung der Macht über die einzelnen Menschen und die Gesellschaft.

Macht auch das klar, ihr Frauen, die ihr so an der Kirche hängt. Aber noch mehr. Wen schützt die Kirche? Die Macht-haber, die Reicheren; denn sie lehrt: „Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, denn sie ist von Gott selbst eingesetzt.“ Sie verweist euch zum Trost dafür, daß ihr hier arm seid, auf die ewigen Himmelshallen, wo es euch nach eurem Tode besser gehen wird. Aber sie bekämpft eure Kämpfe um bessere Arbeitsbedingungen, um menschenwürdigen Lohn, um höhere Löhne, als religionsfeindlich.

Die Kirche ist der Fels, auf dem die Reaktion die Zwangsburg erbaut, in der ihr und eure Kinder zu Arbeitsklaven gemacht werden sollt. Die Kirche verhindert durch ihren Einfluß, daß eure Kinder, wenn sie begabt sind, vorwärts kommen. Sie hat zuerst die verheerendste Ausbildung von Armen und Reichen geschaffen, der Staat hat sie nur aus Zweckmäßigkeitsgründen beibehalten, weil es ihm so leichter wurde, das ungeliebte Volk zu beherrschen. Die Kirche verlangt für eure Kinder aus diesem Grunde auch den Religionsunterricht. Nicht um ihnen die Segnungen einer wahren Religion zuteil werden zu lassen. Nicht um sie zu lehren: „Liebet eure Feinde“ und „Ihr sollt nicht töten“, sondern um sie in Abhängigkeit und Gehorsam gegen die gottgewollte Obrigkeit, wie sie sich dieselbe denkt, zu erziehen und willenlos Werkzeuge aus ihnen zu machen.

Und ihr Frauen seid es, auf die sich die Kirche dabei stützt. Ihr seid es, die sich aus Gefühlsgründen gegen die Bekehrung vom Religionsunterricht, gegen den Austritt aus der Kirche wehren. Aus Gefühlsgründen — aber was sagt eure Vernunft dazu? Wollt ihr Kanonensfutter aus euren Kindern machen? Wollt ihr sie zu Knechtsgeiern oder zu freien Männern und Frauen erziehen?

Männer und Frauen, die im innersten Herzen religiös sind, betrachten es als selbstverständlich, dem Bedrängten zu hel-

fen, den Menschen ohne Unterchied der Rasse und Nation zu lieben, den Krieg und die damit zusammenhängenden Kulturwidrigkeiten zu hassen und zu bekämpfen. Wollt ihr solche Menschen aus euren Kindern machen, dann müht ihr sie zu Sozialisten erziehen.

Wollt ihr dies aber erreichen, ihr Frauen, dann bekämpft die Kirche, die Feindin der Arbeiterklasse mit allen euren Kräften, tretet aus den Landeskirchen aus, nehmt eure Kinder vom Religionsunterricht fort und lehrt sie selbst die Lehren verstehen, die sie zu freien, klugen und guten Menschen machen sollen.

## Organisierte Mütterlichkeit.

Das schlimmste Uebel, an dem die Welt krankt, ist nicht die Macht der Bösen, sondern die Schwäche der Guten, so klagte Roumain Rolland während des Krieges. Wem gefte der Vorwurf mehr als den Frauen.

Ich will nicht von jenen armen Frauen sprechen, die sich vor-täuschten, glücklich zu sein, daß alle ihre Söhne auf dem Schlachtfeld geblieben seien, auch nicht von jenen, deren perverter Ehrgeiz sie in die Schützengräben trieb. Ich will von jenen reden, deren Mütterlichkeit auch während des Krieges nicht starb.

Sie nahmen Abschied von ihren Männern und Söhnen, die nicht nur ihre Ernährer, sondern oft ihres Lebens ganzer Inhalt gewesen waren. Sie ließen sich in die Munitionsfabriken schicken und arbeiteten viele Stunden des Tages für den Krieg, während ihr Herz nach dem Frieden schrie, und sie empörten sich nicht. Man nahm ihnen ihre unmündigen Kinder in Fürsorge, um das allgemeine Gewissen zu beschwichtigen, wenn man ihre Kraft bis zur Erschöpfung verbrauchte, und sie empörten sich nicht. „Das schlimmste Uebel ist die Schwäche der Guten!“

Wie es auch sei, wir Frauen haben kein Recht, uns schuld-frei zu sprechen. Aber Fehler sind da, um daraus zu lernen. In einer Zeit, da friedlicher Friede die Welt beherrscht, da die wirtschaftliche Not und die kulturelle Armut alle tieferen und feineren Regungen der Menschlichkeit zu ersticken drohen, laßt uns die Mütterlichkeit organisieren.

Auf der internationalen Frauentagung in Haag im Sommer 1922 hat eine Französin das notwendige Wort gesprochen, daß der Friede zwar Himmelstochter genannt werde, sich jedoch nicht auf Wolken erbaue, und daß es eine gefährliche Illusion sei zu glauben, daß er keiner festeren Grundlage als unserer guten Herzen bedürfe.

Die Macht des Proletariats hängt ab von der Stärke seiner nationalen und internationalen Organisation. Sie kräftigen, heißt für die Frauen die unersetzliche Fülle ihrer Mütterlichkeit aus der unerschöpfbaren Passivität herauszuheben und zur aufbauenden Weltmacht zu gestalten. Toni Wink.

Immer noch Kriegsfolgen. So sehr die Folgen des Weltkrieges auch heute noch in der Wirtschaft zu spüren sind, ebenso stören sie sich in dem Gesundheitszustand der jetzigen herangewachsenen Generation, die zur Zeit des Krieges noch in den Kinderschuhen steckte, bemerkbar. Anzeichen haben unter dem Hunger damals besonders die Mädchen gelitten, die heute zu Jungfrauen und Müttern herangereift sind. So wird aus der überhörseligen Hebammenlehre über eine auffallende Zunahme der Menstruationsstörungen sowie der Unfruchtbarkeit infolge mangelhafter Entwicklung der weiblichen Sexualorgane berichtet. Bei schwangeren Frauen hat sich das Erbrechen, Nierenbedeutungen und vor allem die Wehenschwäche der Erstgebärenden in erschreckendem Umfange gehäuft — sämtlich Erscheinungen, die von den Ärzten auf den Einfluß der Hungerperiode zurückgeführt werden.

Zurückgewiesene Eitelkeit. Ein bekannter Publizist wollte seine sämtlichen Schriften in einen Band binden lassen. Er fragte den Buchbinder: „Aber — werden es für einen Band nicht zu viele sein?“ — „Ja doch“, beruhigte ihn der Buchbinder, „wenn ich sie aus der Presse bekomme, werden sie staunen, wie viel sie sind!“

## Frauen im Leben berühmter Männer.

Therese Desaivre, die Lebensgefährtin J. J. Rousseaus.

Wie Goethes Lebensgefährtin Christiane Vulpius bis auf den heutigen Tag eine ungerechte Beurteilung erfährt, weil sie ein einfaches, armes Bürgermädchen war, das Reich und Mißgunst der Weimarer Aristokratie verfolgte, so widerfährt auch der Gattin des berühmten französischen Philosophen Jean Jacques Rousseau vielfach keine Gerechtigkeit. Auch sie gehörte ja der Klasse der Unterbitten, dem Proletariat, an. Der Mann aber, der dieses Mädchen aus dem Volke allen anderen vorzog, wurde von den schönsten Frauen der Aristokratie Frankreichs umschwärmt, und wenn er ihnen auch bittere Wahrheiten sagte, so hätte sich doch jede von ihnen geschmeichelt gefühlt, ihn zu ihren Füßen zu sehen.

Es war nur folgerichtig, daß Rousseau, dessen Herz für das Volk schlug, der mit seinem Bedruck „Zurück zur Natur!“ den höchsten Glanz und die leichtsinnige Oberflächlichkeit des französischen Hofes geißelte, seine Neigung um ein Mädchen schenkte, das diesem Treiben fern stand. Therese Desaivre stammte aus Orleans und hatte in einem Pariser Restaurant gedient, in dem Rousseau verkehrte. Mehr als dreißig Jahre dauerte diese „wunderliche Gewissenshe“, wie sie spöttisch in manchen deutschen Literaturgeschichten bezeichnet wird. Die Beiden fanden sich im Jahre 1745, lebten etwa 25 Jahre in freier Ehe zusammen, und erst dann ließ Rousseau das Mädchen, genau wie später Goethe, durch die kirchliche Trauung legitimieren. Die Jahre, die Therese mit Rousseau verlebte, waren schwere Jahre der Not und Sorge. Der gefeierte Philosoph mußte sich sein Brot meist kümmerlich durch Notend-schreiben verdienen. Therese suchte ihm sein hartes Los durch äußerste Anpruchslosigkeit nach Kräften zu erleichtern. Sie schenkte ihm im Laufe der Jahre fünf Kinder. Es wird Rousseau, dem Verfasser des Erziehungsromans „Emil“, dem Manne, der die natürlichen Aristokratinnen, die die Mutterschaft verabscheuten und in ihrer Vergnügungslust lästig fanden, durch die Wohnung: „Werde Mutter“ ihrer Pflicht zu führen wollte, oft zum Vorwurf gemacht, daß er seine Kinder ins Findelhaus geschickt hat. Die Aristokratinnen übergaben damals ihre Kinder gleich nach der Geburt einer Amme und schickten sie aufs Land, um keine Last mit ihnen zu haben. Rousseau und seine Therese aber waren so unfähig arm, daß sie sich schweren Herzens entschließen mußten, sich von ihren Kindern zu trennen. Was Therese in dieser schweren Zeit dem geliebten Manne gewesen ist, bezeugt ein Brief Rousseaus, in dem er ausdrückt, daß Therese der Trost in einem Unglück gewesen sei und er nur um ihrem Willen das Leben gesegnet habe, und in dem er die Hoffnung ausspricht, daß alle diejenigen, die ihn geliebt haben, ihre Gesinnung auf sie übertragen werden. Rousseau hat, als er seinen Tod herannahen fühlte, voraus-gesagt, daß seine Witwe in eine sehr traurige Lage kommen

würde. Diese Lage wurde noch durch die Gerüchte erschwert, die über Therese verbreitet wurden und durch die Verleumdungen, an denen sich auch viele Menschen beteiligten, die Rousseau beneideten und sein Andenken herabschätzen wollten. In ihrer Not wandte sich Therese an die konstituierende Nationalversammlung und fand hier einen ritterlichen Anwalt in Barrere, der später bei dem Prozeß gegen den König Ludwig XVI. den Vorsitz im Nationalkonvent führte. Am 21. Dezember 1790 wurde die Angelegenheit der Witwe Rousseaus vor der Nationalversammlung verhandelt. Barrere hielt dabei eine Ansprache, in der er sagte: „Ihr habt beschlossen, daß die Witwen solcher Männer, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben, vom Staate belohnt werden sollen. ... Die Witwe eines berühmten Mannes fordert jetzt von den Stellvertretern der Nation Hilfe gegen die Armut, die ihr droht. Diese Frau ist die Witwe von Jean Jacques Rousseau.“ Dann wies er auf die niederrichtige Verleumdung hin, die den Verfasser des „Gesellschaftsvertrages“ so lange gequält habe, der doch der ganzen Welt Gehege gegeben habe, und rühmte von Therese: „Sie würde den Titel seiner Witwe nicht gegen eine Krone verkaufen.“ Seine Schilderung von Thereses Charakter und von der Last des Gramms der Jahre, die sie drückte, und sein klammernder Appell an die Menschlichkeit rief die Nationalversammlung zu dem Beschluß hin, für Rousseau eine Ehrensäule errichten zu lassen und seiner Witwe eine jährliche Rente von 2000 Livres zu gewähren. Die Ueberreste des großen Philosophen wurden 1794 auf Beschluß des Nationalkonvents in das Pantheon übergeführt, und auch seine Witwe erhielt verschiedene Ehrenbezeugungen. So suchte die Republik nach Möglichkeit gut zu machen, was die alte feudale Gesellschaft an Rousseau und den Seinen geschädigt hatte. Und wenn auch später im Reaktionszeitalter religiöser Fanatismus Rousseaus Gebeine aus dem Pantheon entfernen und in eine Katakomben werfen ließ, so konnte diese Leichenbestattung doch nichts daran ändern, daß der Name Rousseau aufs engste mit der Geschichte der Befreiung der Menschheit verknüpft bleibt. Ihm diese geschichtliche Rolle erlebte und re-Mit zu haben, ist das wesentlichste Verdienst seiner Lebensgefährtin Therese. Anna Bloss (Stuttgart.)

## Die Braut in Persien.

Persien ist Orient und der Orient ist das Land der Romantik und das Land der Räume. Alles ist geheimnisvoll und fagenum-woben, berauschende Dünste schwängern die Luft, weißbärtige Turbanträger erzählen den sich unter Palmen lagernden Kaufleuten entzückende Märchen und Epioden aus früheren ruhmvollen Zeiten. Fatire und Zauberer zeigen ihre verblüffenden Künste, man hört wehklagende und einschmeichelnde Gesänge, man verfallt ebenfalls unwillkürlich in Träumerei und sieht sich dem Zauber des Orients hin. Unter diesen Umständen sollte man glauben, daß

die erwachende Liebe, die in allen kultivierten Ländern den Gipfel der Romantik darstellt und die von allen Dichtern besungen und gefeiert wird, in ganz besonderer Weise von Geheimnisvollem umwoben sei und die schwärmerischen Gemüter der Orientalen in höchstem Maße begeistere; das ist jedoch merkwürdigerweise nicht der Fall, die Frau spielt sogar in Persien eine sehr untergeordnete Rolle. Im öffentlichen Leben darf sie sich nicht zeigen, geht sie einmal durch die Straßen, so hat das tief verschleiert unter der „Tschendra“ zu gehen, und fast ihr ganzes Leben spielt sich in den Frauenträumen ihres Hauses ab. Die Frauen der höheren Klasse sind ebenso, wie die Frauen der gewöhnlichen Perse jeder Bildung bar, fast keine Lesenden und Schreibenden. Am Hinblick auf diese Tatsachen ist es erklärlich, daß von Liebesromanen und Liebesromantik wenig die Rede, die Andahnung einer Ehe eine ganz gescheiterte Funktion ist.

Will man wissen, wie eine solche Ehe eingeleitet wird? Wenn ein junger Mann heiraten will, so bittet er seine Mutter, die als Frau in allen Häusern Zutritt hat, was bei einem Manne nicht der Fall ist, ihm eine Frau zu suchen. Die Mutter besucht darauf mehrere Häuser, bis sie ein ihr geeignet erscheinendes junges Mädchen gefunden hat, und erwirkt für ihren Sohn die Erlaubnis, die Jungfrau für einige Minuten zu sehen. In jede Erlaubnis ist aber immer die Bedingung geknüpft, daß die jungen Leute nicht berechtigt sind, miteinander zu reden. Nachdem der Heiratskandidat von der Genehmigung Gebrauch gemacht und ihm die zukünftige gefallene hat, wird er von seinem zukünftigen Schwiegervater zum Besuche aufgefordert, und wenn er einen guten Eindruck gemacht hat, so nennt ihm der Papa des Bräutigams Preis, für den er bereit ist, ihm seine Tochter zu überlassen. Dieser Preis schwankt bei gewöhnlichen Vertern je nach der Schönheit des jungen Mädchens zwischen 150 bis 300 Toman, also zwischen 690 bis 1380 Mark und muß unbedingt in bar bezahlt werden, ehe von einer Heirat die Rede sein kann. Da es im persischen Haushalt nur Teppiche und Strohmatte gibt, so braucht ein junges Ehepaar um Wohlstand nicht besorgt zu sein, die Hauptsache ist die Besorgung des Geldes für den Schwiegervater, der in diesem Grundjahr unerbittlich ist. Ist die Einheirat erfolgt, so steht dem Abbruch der Ehe nichts mehr im Wege und die Verbindung durch den Mollach findet statt. Die Anbahnung der Ehe in den Kreisen der Großkaufmannschaft vollzieht sich nicht immer auf oben beschriebene Weise, hier werden die finanziellen Bedingungen meistens von beiden Vätern des jungen Paares in gemeinschaftlicher Besprechung festgelegt. In allen Fällen ist die Gründung einer Ehe in Persien ein durchaus geschäftsmäßiger Akt, der jede Sentimentalität und jede Liebeserfindung von vornherein ausschließt. Und die Lieder des Hafis? Und Mirza Schaffy? Und die Märchen in den Rosen-gärten von Shiras? Das alles ist Poesie und das Wirkliche sind die 690 bis 1380 Mark. (Dr. A. im Berl. Tagbl.)

**Wiederherstellung  
Wohnzigen**  
Fabrikal von Wellen  
Gemeinde Lübeck

**HALLER'S Musikhaus**  
Markt Kohlmarkt 22  
Großes Lager in Sprechapparaten,  
Mandolinen, Schallplatten, Lauten usw.

**Edward Breithor's Nachflg.**  
INHABER WILHELM GIERHAN  
KORB-  
MOBEL  
Pfaffenstr. 13  
Korbwaren \* Neuankertigung \* Reparaturen

**Joyfina-Feine**  
kostet kein Geld, weil mit 15 Pf.  
die Flasche nur die Nährwert der  
Milch bezahlt ist. Fördern Sie von  
unsern Läden und Verkaufsstellen  
die einzig Alltime Drucklade  
**Hansa-Meierei**

**Fledermaus**  
Heute:  
**Tanz-Derby**  
Tanzturnier (in 2 Klassen) sowie  
**Stafettenkampf**  
Hamburg-Lübeck  
Tanz-Schau bekannter Turnierpaare sowie der Siegerpaare  
Vor und nach dem Turnier:  
**Tanz und Kabarett**  
Anfang 9 Uhr (3537) Eintritt 1.50 RM  
Für Turnierteilnehmer Gesellschaftstoilette Vorschrift  
Für Gäste Gesellschaftstoilette resp. dunkler Anzug erbelen

Morgen Mittwoch  
**Labkau-Essen**  
Restaurant  
Stadt Reval  
Fritz Wendt,  
3550 Hafenstraße 16a.

**Stadttheater Lübeck.**  
Mittwoch 7 Uhr  
Abonn.-Vorstellung  
**Lebender Leinwand**  
Donnerstag 8 Uhr  
Abonn.-Vorstellung  
**Madame Butterfly**  
Freitag 8 Uhr  
Abonn.-Vorstellung  
**Rigoletto**

**Stadthallen**  
-Lichtspiele  
Nur noch 3 Tage:  
Die erschütternde Forschertragödie:  
**Das große weiße Schweigen** (4854)  
7 Akte 7 Akte  
Kapt. Scott's Todesfahrt zum Südpol.  
(Aufklärungen über das Ende des verschollenen Kapitäns Scott u. seiner Kameraden.  
**Mit Auto u. Kamera zwischen afrikanischem Großwild**  
Afrikanische Jagdbilder in 6 Akten.  
Aktuelle Wochenschau:  
u.a.: Unsere Reichswehr i. Herbstmanöver  
**PARISER MODEN**  
8. Teil  
**Jugendliche** haben Nachmittags zu halben Preisen Zutritt.  
Voranzeige. Ab Freitag:  
**Die vom Niederrhein.**  
8 Akte, nach dem gleichn. Roman von Rud. Herzog.  
Erstklassige Besetzung.  
Vorführungen  
5 Uhr und 8 Uhr

**Achtung! Lesen und ausschneiden! Achtung!**  
**Sonder-Angebot!**  
50000 Aluminiumtöpfe 10 Mk. franko  
pro 11 Stück lt. Abbildung  
(gegen Vorkasse oder Nachnahme)  
und zwar:  
5 Schmortöpfe mit Deckel  
1 2 3 4 Liter Inhalt, sowie  
6 Milchtöpfe mit Zierrand  
Außerdem liefern ich auf Wunsch mit:  
Schmortöpfe 5 6 Liter Inhalt  
pro Stück 2.30 3.- Mk.  
Schmortöpfe mit isolierten Holzgriffen  
pro Topf 50 Pfg. mehr  
Anlässlich des 25jährigen Fabrikjubiläums gebe  
ich ca. 50000 Töpfe als Reklame ab

**Fritz Reuters**  
Ausgewählte Werke  
3 Bände Ganzleinen  
11.25 RM.  
Buchhandlung  
**„Lüb. Volksbote“**  
Johannisstr. 46

**Metallindustrie H. Seuthe, Holthausen bei Plettenberg Nr. 1094**  
150 Arbeitsmaschinen — 3000 qm Fabrikräume (3543)  
Bedingung: Inserat beilegen. Hauptkatalog wird jeder Sendung beigelegt.  
Lieferant höchster Staatsbeamter. Postcheckkonto: Dortmund Nr. 195 06  
**Visitenkarten** fertigt an die  
Buchdruckerei von  
Friedr. Meyer & Co.  
Zum Tode vererbt sind  
**Läuse, Wanzen** sofort u. unter  
Garant. Höhe  
Brut b. Mensch  
u. Tier in „Niesolba“, gej. gefsch. Mittel. Millionen-  
fach bemüht. Verkauf bei: Aegidienstraße 1, 1.

**Kolosseum** 3530  
Morgen Mittwoch:  
**Großer Ball**  
Ballorchester:  
**Die Rich.-Wagner-Kapelle**  
Kassenöffnung 7 Uhr Inh.: H. Reek

Das gewaltigste Filmwerk  
des Jahres 1925!  
Das erschütterndste  
deutsche Sensationsdrama:  
**Der Berg  
des  
Schicksals**  
gelangt zur Aufführung!  
Suggestive Kraft überträgt  
sich auf das Publikum, das  
zitternd miterlebt und in  
schwersten Gefahren  
miterlebt.  
Hauptrollen:  
Erna Morena — Frieda Richard  
Kannes Schneider  
7 Akte.  
Das unübertreffliche Beiprogramm:  
**Um Recht und Liebe**  
Ein entzückendes Liebesspiel in 5 prächtigen  
Akten mit Hanni Reinwald.  
Groteske **Allerlei Tiere.**  
Erstaufführung am Dienstag, dem 22. September im  
Keiner ver-  
summe das  
Programm  
**Zentral-Theater** Großes  
Orchester  
Johannisstraße 25. (4579)  
Jugendliche haben zu den Nachmittagsvorstellungen zu halben Preisen Zutritt.  
Besuchen Sie die Nachmittags-Vorstellungen

**Possehl's Kammerofen-Koks-Vertrieb** 3540  
Lieferer für alle Öfen und Zentralheizungen passende Körnungen  
Abt. Beckergrube 44 Fernspr. 8330-8333 | Abt. Mühlenstr. 62 Fernspr. 8720-8723

**Vom vorigen  
zum  
nächsten Krieg!**  
Von Generalmajor a. D.  
Dr. h. c. Freiherr v. Schroenack  
Mit Vorreden  
von General Percin  
und General Hamilton  
Preis geb. M. 2.-  
Zu beziehen durch:  
Buchhandlung  
**„Lüb. Volksbote“**  
Johannisstr. 46.

**Warum?**  
sollten alle Verbraucher nur Lübecker  
Kammerofen-Koks brennen  
**Weil**  
1. es ein hiesiges Produkt ist und der  
Gesamterlös in Lübeck verbleibt;  
2. die Qualität gegen den früheren ge-  
wöhnlichen Gaskoks ganz erheblich  
besser ist;  
3. für alle Heizungszwecke, ob Stuben-  
öfen oder Zentralheizung, gleich gut  
verwendbar;  
4. die Heizkraft gegenüber westf. Ware  
annähernd dieselbe;  
5. der billige Preis für alle Verbraucher  
große Ersparnisse bedeutet. 3541  
**Merken Sie sich dieses  
und handeln Sie danach!**

**Republikanisches  
Liederbuch**  
Eine Sammlung von  
ernsten und heiteren  
Liedertexten für vater-  
ländische Feste und  
kameradschaftliche Ver-  
anstaltungen, die unter  
den Farben  
**Schwarz-Rot-Gold**  
stattfinden.  
— Preis 30 Pfg. —  
Desgleichen mit Noten  
70 Pfg.  
Buchhandlung  
**Lüb. Volksbote**  
Johannisstraße 46.

**Zigaretten  
Zigarren**  
C. Wittfoot  
gb. Huxstr. 18.  
**Knaben-  
Anzüge**  
vorteilhaft  
EG-Beleuchtungs-  
werkstätten  
Engelsgrube Nr. 44

**Luisenlust**  
Mittwoch: Gr. Konztränaden Eintritt u.  
Tanz frei  
**Die Reichsbanner-Abteilung  
Schwarz-Rot-Gold  
Kücknitz**  
feiert am 26.-27. September 1925 ihren  
**Republikanischen Tag**  
Sonntag ab, abends 8 Uhr: Fackelzug  
Sonntag, Anfang 6 Uhr: BALL  
Die Kufft wird ausgeführt von der Reichsbanner-  
Kapelle Lübeck.  
Republikaner und umliegenden Ortsgruppen  
sind herzlich willkommen. (3542)  
J. A.: Der Festausschuss

**Städtisches Orchester**  
**1. Volkstümlich. Konzert**  
im  
**Gewerkschaftshaus**  
Sonabend, den 26. September, abends 8 Uhr  
Leitung: Kapellmeister Reinisch  
Karten zu 50 Pfg. in den Vorverkaufsstellen:  
Zigarrenhandlungen Buse, Borchert (Breite  
Straße), Barnekow (Hüxteidamm) und in  
den Warenausgabestellen des Konsum-  
vereins. (3586)